

Die humanitären Prinzipien im Wandel der Zeit: Realität oder Relikt?

Deinet, Jan-Christoph

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Deinet, J.-C. (2024). *Die humanitären Prinzipien im Wandel der Zeit: Realität oder Relikt?* (Opuscula, 187). Berlin: Maecenata Institut für Philanthropie und Zivilgesellschaft. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-94656-2>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0>

MAECENATA

Jan-Christoph Deinet

Die humanitären Prinzipien im Wandel der Zeit: Realität oder Relikt?

Opusculum Nr. 187

Juni 2024

Der Autor	Jan-Christoph Deinet ist Absolvent des Masterstudiengangs Nonprofit-Management & Public Governance der Hochschule für Technik und Wirtschaft und der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin. Seine hier vorgestellte Arbeit wurde im Rahmen der Abschlussprüfung des Studiengangs verfasst und von Dr. Rupert Graf Strachwitz als Zweitprüfer betreut.
Das Maecenata Institut	Das Maecenata Institut für Philanthropie und Zivilgesellschaft, Berlin wurde 1997 als unabhängige wissenschaftliche Einrichtung gegründet. Das Institut hat die Aufgabe, das Wissen über und das Verständnis für die Zivilgesellschaft und den sogenannten Dritten Sektor mit den Themenfeldern Bürgerschaftliches Engagement, Stiftungs- und Spendenwesen durch Forschung, akademische Lehre, Dokumentation und Information sowie den Austausch zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis zu fördern. Das Institut versteht sich als unabhängiger Think Tank. Das Institut ist eine nicht rechtsfähige Einrichtung der Maecenata Stiftung (München) und hat seinen Arbeitssitz in Berlin. Weitere Informationen unter: https://www.maecenata.eu/ueberuns/das-institut/
Die Reihe Opuscula	Die Reihe Opuscula wird seit 2000 vom Maecenata Institut herausgegeben. Veröffentlicht werden kleinere Untersuchungen und Forschungsarbeiten sowie Arbeitsberichte aus Projekten des Instituts. Die Registrierung dieser in elektronischer Form erscheinenden Reihe unter der ISSN 1868-1840, sowie die Vergabe von Einzelkennungen (URNs) durch die Deutsche Nationalbibliothek sorgen für volle Zitierfähigkeit. Durch die Kooperation mit dem Social Science Open Access Repository (SSOAR) Projekt ist eine dauerhafte Verfügbarkeit aller Ausgaben mit fester URL-Adresse sichergestellt. Eine Übersicht der neuesten Exemplare ist auf der letzten Seite jeder Ausgabe zu finden. Die gesamte Reihe Opuscula finden Sie zum kostenlosen Download unter: https://www.maecenata.eu/publikationen/opuscula/
Impressum	<p>Herausgeber MAECENATA Institut Rungestraße 17, D-10179 Berlin Tel: +49-30-28 38 79 09 Fax: +49-30-28 38 79 10</p> <p>E-Mail: mi@maecenata.eu Website: www.maecenata.eu</p> <p>Redaktion: Lisa Klisch, Arina Degtyareva, Kira Bönisch</p> <p>ISSN (Web) 1868-1840</p> <p>URN: urn:nbn:de:0168-ssoar-94656-2</p> <p>Alle Rechte vorbehalten! Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers. Dieses Werk bzw. Inhalt steht unter einer Creative Commons 3.0 Deutschland Lizenz. Die Beiträge geben ausschließlich die Meinung der Verfasserin bzw. des Verfassers wieder.</p> <p>Haftungsausschluss: Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernimmt das Maecenata Institut keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt verlinkter Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.</p> <p>Maecenata Institut, Berlin 2024</p>

Zusammenfassung

Die moderne humanitäre Hilfe beruft sich seit ihren Anfängen im 19. Jahrhundert auf die Grundsätze von Menschlichkeit, Neutralität, Unparteilichkeit und Unabhängigkeit. Sie bilden seither den Handlungsrahmen, unter deren Wahrung die humanitäre Hilfe versucht, Menschen in Not zu helfen. Seither haben sich die Aufgaben und Rahmenbedingungen der humanitären Hilfe stark verändert, und sie steht heute vor zahlreichen neuen Herausforderungen, die bei der Entstehung der Prinzipien noch keine Rolle spielten. Die vorliegende Arbeit geht daher der Frage nach, inwieweit die Prinzipien heute noch relevant sind und ob sie noch als realistischer Maßstab und Handlungsrahmen für humanitäre Hilfe in der heutigen Zeit dienen können. Um diese Fragen zu beantworten, werden zunächst die Prinzipien und das internationale System der humanitären Hilfe beschrieben. Anhand einer Literaturrecherche werden dann externe Einflüsse und Entwicklungen, wie das Auftreten neuer Konfliktformen, die zunehmende Verschmelzung humanitärer Hilfe mit der internationalen Entwicklungszusammenarbeit, sowie das Auftreten neuer Akteure im Feld untersucht. Die Arbeit kommt zu dem Ergebnis, dass die Prinzipien der humanitären Hilfe im Einzelnen zwar nach wie vor von hoher Relevanz sind, ihre Einhaltung die operative Hilfeleistung jedoch vor große Probleme und unlösbare Widersprüche stellt. Prinzipien, die die unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Anforderungen heutiger Krisen nur unzureichend berücksichtigen, sind für deren Bewältigung ungeeignet und gefährden die Wirksamkeit und Glaubwürdigkeit der humanitären Hilfe insgesamt, sodass ein Festhalten an einer ausschließlich prinzipienorientierten humanitären Hilfe in Frage gestellt werden muss.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	III
1. Einleitung	1
2. Beschreibung des Phänomens der humanitären Hilfe	3
2.1 Geschichte der humanitären Hilfe	3
2.2 Definition humanitärer Hilfe	7
2.3 Die Prinzipien der humanitären Hilfe	9
2.4 Denkschulen und Widersprüche.....	11
2.5 Das internationale humanitäre System.....	13
2.5.1 Geber.....	14
2.5.2 Koordination.....	15
2.5.3 Durchführung.....	15
2.5.4 Empfänger*innen	16
2.5.6 Weitergehende Betrachtungsweise	16
3. Entwicklungen der humanitären Hilfe im 21. Jahrhundert	18
3.1 Neue Konfliktformen.....	18
3.2 Verflechtung von humanitärer Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit.....	24
3.3 Die neuen Akteur*innen	29
3.3.1. Nationale Streitkräfte	30
3.3.2 Aufstrebende Gebernationen.....	32
3.3.3 Diaspora-Organisationen	36
4. Resümee.....	38
Quellenverzeichnis	41

1. Einleitung

Seit über 150 Jahren basiert die internationale humanitäre Hilfe auf den vier Grundsätzen: Menschlichkeit, Neutralität, Unparteilichkeit und Unabhängigkeit. Sie verfolgt seither das zentrale Ziel, unter Wahrung dieser Prinzipien Menschen in Not zu helfen: Menschlichkeit bedeutet die Pflicht zu helfen und Leid zu lindern, wo immer es auftritt; Neutralität garantiert eine Hilfe, die keine Seite bevorzugt; Unparteilichkeit verpflichtet zur Gleichbehandlung ohne Diskriminierung, allein das Ausmaß der Not entscheidet über die Hilfe; Unabhängigkeit gewährleistet eine Hilfe, die frei von Einflüssen anderer ist. Auch wenn sie selten vollständig eingehalten werden, bilden diese Prinzipien seither einen Idealtypus und Handlungsrahmen, an dem sich die humanitäre Hilfe orientiert, der ihre Ideale schützt und ihr eine Identität verleiht, die sie von anderen Formen der Hilfe unterscheidet.

Die humanitäre Hilfe hat sich seit dem Ende des Kalten Krieges stark gewandelt, ihr Tätigkeitsfeld hat sich durch die veränderten Rahmenbedingungen erweitert und sie sieht sich seither mit zahlreichen neuen Herausforderungen konfrontiert. Das hängt zum einen mit der Ausweitung ihres Tätigkeitsgebietes zusammen, vor allem aber mit globalen Entwicklungen wie dem rasanten Wachstum der Weltbevölkerung, dem Klimawandel, der zunehmenden Umweltzerstörung durch den Menschen, der Zunahme von Flucht und Vertreibung, der Verschiebung der geopolitischen Machtverhältnisse, wachsende wirtschaftliche Ungleichheit und den daraus resultierenden Konflikten.¹

Angesichts dieser Vielzahl von neuen Herausforderungen stößt das derzeitige humanitäre System zunehmend an seine Belastungsgrenze und ist dadurch immer häufiger mit Situationen konfrontiert, in denen die Einhaltung der Prinzipien in Frage gestellt wird. Es muss deshalb gefragt werden: Sind die Prinzipien der humanitären Hilfe in der heutigen Zeit noch relevant? Und inwieweit können sie als realistischer Maßstab humanitärer Hilfe dienen?

Daraus ergibt sich die explorative Vorgehensweise und der Aufbau der Arbeit. In einem ersten Teil wird das Phänomen der humanitären Hilfe beschrieben, indem auf den Ursprung, die Struktur und die Wirkungsweise der humanitären Hilfe eingegangen wird. Der zweite Teil verfolgt eine Auswahl von neuen Entwicklungen, die zunehmend den Rahmen der traditionellen humanitären Hilfe sprengen und die Gültigkeit ihrer Prinzipien hinterfragen. Im Resümee werden die beiden Forschungsfragen im Licht der vorgehenden Überlegungen erneut aufgegriffen. Die Untersuchung beschränkt sich ausschließlich auf

¹ Vgl. Jamann, Wolfgang (2021): S. 339.

die Betrachtung externer Faktoren und Umfeldbedingungen, die auf die humanitäre Hilfe einwirken und sie beeinflussen. Feldinterne Faktoren und Entwicklungen werden hingegen nicht betrachtet.

Angesichts des makroperspektivischen Ansatzes eignet sich eine empirische Analyse in diesem Fall nicht. Methodisch stützt sich die Arbeit stattdessen auf das Mittel der Literaturrecherche. Die Quellenlage zu den beschriebenen Entwicklungstrends ist unterschiedlich: Während es zu den neueren Entwicklungen noch wenig Literatur gibt, sind die anderen Trends ausreichend bzw. das Phänomen der humanitären Hilfe gut erforscht.

2. Beschreibung des Phänomens der humanitären Hilfe

2.1 Geschichte der humanitären Hilfe

Das Bedürfnis, in Not geratenen, kranken und schutzsuchenden Menschen zu helfen, findet sich in allen Kulturkreisen wieder. Das Gebot von Wohltätigkeit und Nächstenliebe bildet die Wurzel humanitären Handelns und findet in allen Weltreligionen Widerhall.² Beispiele für Forderungen zur Regelung kriegerischer Auseinandersetzungen, wie die Schonung von Frauen, Kindern und älteren Menschen oder das Verbot der Tötung eines kampfunfähigen Gegners, sind im Laufe der Geschichte an vielen Orten der Welt belegt.³ Dennoch war und bleibt die Kriegsführung für Verwundete wie Unbeteiligte bis heute äußerst brutal und grausam.

Die Versorgung von kranken und bedürftigen Menschen oblag dabei meist geistigen religiösen Institutionen. Im Christentum wurde die Trennung zwischen krank und gesund sowie zwischen arm und reich lange Zeit als gottgegeben angesehen. Barmherzigkeit war vornehmlich Glaubensbrüdern vorbehalten und richtete sich in der Regel nicht an Andersgläubige. Erste organisierte Formen der Behandlung und Pflege von Kranken und Verwundeten bildeten sich in Europa im späten Mittelalter in Form der geistlichen Ritterorden heraus.⁴ Erst die Aufklärung veränderte das Menschenbild, der Mensch soll fortan seiner Vernunft vertrauen und sein Leben nicht durch Schicksalsgläubigkeit bestimmen lassen. Eine zunehmende Gleichbehandlung von Menschen, eine steigende Institutionalisierung von Wohltätigkeit und die Entstehung sozialer Organisationen waren langfristige Folgen dieser Entwicklung, die in der Anerkennung der Menschen- und Bürgerrechte mündete.⁵ Aus den Idealen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit und dem damit verbundenen Kampf für soziale Gerechtigkeit ging im Laufe der Zeit das Leitbild der modernen humanitären Hilfe hervor, wonach jedes Opfer von Leid Anspruch auf Hilfe hat, unabhängig von Herkunft, Religion und Hautfarbe.

Die Entstehung der modernen humanitären Hilfe mit ihren spezifischen Regeln und Prinzipien geht jedoch vor allem auf das Elend der Soldaten auf den Schlachtfeldern im Europa des 19. Jahrhunderts zurück. In diesem Zusammenhang sind vor allem Florence Nightingale und Henry Dunant zu nennen, die sich auf unterschiedliche Weise dem Schicksal der Verwundeten annahmen und deren Lebenswerk die Entwicklung der modernen humanitären Hilfe bis heute prägen.⁶

² Vgl. Schweizer, Beat (2013): S. 335.

³ Vgl. von Pilar, Ulrike (2013): S. 30-31.

⁴ Vgl. ebd.

⁵ Vgl. ebd., S. 31-32.

⁶ Vgl. Schweizer, Beat (2013): S. 337.

Nightingale versorgte zusammen mit anderen Krankenschwestern über 5.000 verwundete britische Soldaten während des Krimkrieges und gilt als einflussreiche Reformerin des Sanitätswesens und der modernen Krankenpflege.⁷ In dieser Zeit wurden verletzte Soldaten zwar behandelt, jedoch nur, wenn es die militärische Lage zuließ und die Verwundeten nach der Schlacht in das eigene Feldlager evakuiert werden konnten. Dies führte dazu, dass Soldaten der unterlegenen Armee häufig auf dem Schlachtfeld zurückblieben und somit ihrem Schicksal überlassen wurden.⁸

Henry Dunant dagegen war ein Schweizer Geschäftsmann, der im Jahre 1859 zufällig auf einer Reise in der Lombardei das Gebiet erreichte, an dem sich kurz zuvor im Rahmen des zweiten italienischen Unabhängigkeitskrieges die Schlacht von Solferino zwischen dem französischen Kaiserreich unter Napoleon III. und dem Kaisertum Österreich ereignet hatte. Die Grausamkeit des Anblicks der 40.000 verwundeten und sterbenden Soldaten soll ihn dazu veranlasst haben, in den umliegenden Dörfern Hilfe zu organisieren und die Verletzten zu versorgen. Dieses schockierende Ereignis verarbeitete Dunant in einem Buch („Eine Erinnerung an Solferino“), das zu einem Weltbestseller wurde und ihn dazu bewog, im Jahre 1863 das Internationale Komitee vom Roten Kreuz [IKRK] zu gründen, das weithin als erste humanitäre Organisation im modernen Sinn angesehen wird und aus dem die heutige Internationale Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung hervorging.⁹

Anders als Nightingale, die sich für eine umfassende Verantwortung der jeweiligen Kriegspartei für die Versorgung ihrer Soldaten stark gemacht hatte, setzte Dunant sich für die Einrichtung eines neutralen und von allen Konfliktparteien akzeptierten Freiwilligenkorps zur Versorgung der Kriegsverwundeten ein und forderte damit als erster eine klare Trennung von Politik und Hilfeleistung. Zudem forderte er eine völkerrechtlich verbindliche Anerkennung des Schutzes von Verletzten und das Recht eines jeden Opfers auf Hilfeleistung. Diese Forderungen gelten heute als die Grundlage des humanitären Völkerrechts, das mit der Unterzeichnung des ersten Genfer Abkommens ein Jahr später seinen Anfang nahm.¹⁰

In dem anfänglich von zwölf europäischen Mächten unterzeichneten Abkommen, das die „Zivilisierung“ des Krieges zum Ziel hatte, verpflichteten sich die Parteien eines Konfliktes, nicht kämpfende, also verletzte oder gefangengenommene Soldaten, menschlich zu behandeln und ihnen einen geschützten und von allen Seiten akzeptierten Raum zuzusichern.¹¹ Dieser neutrale humanitäre Raum darf dabei

⁷ Vgl. Eberwein, Wolf-Dieter / Reinalda, Bob (2016): S. 29.

⁸ Vgl. von Pilar, Ulrike (2013): S. 33.

⁹ Vgl. ebd., S. 34.

¹⁰ Vgl. Eberwein, Wolf-Dieter / Reinalda, Bob (2016): S. 29.

¹¹ Vgl. von Pilar, Ulrike (2013): S. 35.

nur von dem im Genfer Abkommen namentlich genannten IKRK genutzt werden, um sich Zugang zu den Opfern zu verschaffen und diese versorgen zu können. Bedingung für diesen Zugang ist die von den Unterzeichnerstaaten geforderte strikte Neutralitätsverpflichtung des IKRK. Als Kennzeichen sollte die umgedrehte Schweizer Flagge, ein rotes Kreuz auf weißem Grund, als Symbol für eine neutrale Hilfeleistung dienen.¹²

Während des 1. Weltkrieges gelang es dem IKRK, das neben der Hilfe von Verwundeten auch Teile der betroffenen Zivilbevölkerung versorgte und die Kriegsparteien bei der Suche und Rückführung von Kriegsgefangenen unterstützte, seine internationale Reputation und Stellung zu stärken. Mit dem Ziel, den Opfern des Krieges zu helfen, entstanden in dieser Zeit auch die ersten privaten Organisationen, darunter auch *Save the Children*, die aus dem Protest britischer Bürger*innen gegen die Fortsetzung der Blockade der Alliierten gegen die Mittelmächte nach dem Waffenstillstandsabkommen hervorgegangen war.¹³

Die Erfahrungen des 2. Weltkrieges, in dem die Zivilbevölkerung durch die Bombardierung von Städten immer mehr zum Ziel von militärischen Angriffen geworden war, führten 1949 zu einer Revision der Genfer Konventionen, in dem der Schutz von Verwundeten und Gefangenen durch die Konfliktparteien auch auf die Zivilbevölkerung ausgeweitet wurde und sich diese zu einer Ächtung von Deportation, Geiselnahme, Folter und Kollektivstrafen verpflichteten. Jedoch wurde erstmals auch Kritik an der Arbeit des IKRK laut, das im Rahmen seiner Neutralitätsverpflichtung zwar während des Krieges Zugang zu den Konzentrationslagern erhalten hatte, aber Stillschweigen über die Gräueltaten und Verbrechen, die dort geschehen waren, wahrte, um den Zugang zu den Opfern nicht zu gefährden.¹⁴ Die im Jahre 1945 mit dem Ziel der Friedensbewahrung gegründeten Vereinten Nationen wurden, im Gegensatz zu ihrem Vorgänger, dem Völkerbund, zu einem aktiven Förderer und bedeutenden Akteur humanitärer Arbeit. Die in der Nachkriegszeit weiterhin erforderlichen weitreichenden Nahrungsmittelhilfen sowie die hohe Anzahl Vertriebener und Geflüchteter führte zur Bildung zahlreicher internationaler Organisationen wie dem „United Nations High Commissioner for Refugees“ (UNHCR), dem „United Nations International Children’s Emergency Fund“ (UNICEF) und der „World Health Organisation“ (WHO), die unter der Schirmherrschaft der Vereinten Nationen bis heute in vielen humanitären Bereichen tätig sind und wodurch die Institutionalisierung humanitärer Hilfe vorangetrieben wurde.¹⁵

¹² Vgl. Eberwein, Wolf-Dieter/ Reinalda, Bob (2016): S. 29.

¹³ Vgl. ebd., S. 31.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 32.

¹⁵ Vgl. von Pilar, Ulrike (2013): S. 38.

Durch die zunehmende Demokratisierung in Europa und die wachsende Bedeutung zivilgesellschaftlicher Organisationen wurde in der Nachkriegszeit die Gründung zahlreicher privater humanitärer Organisationen befördert, die anfangs vor allem Nahrungsmittelhilfen bereitstellten, im Laufe der Zeit ihre Hilfe aber auch auf andere Bereiche wie der Nothilfe in Konflikten und Naturkatastrophen, den Wiederaufbau und die Förderung von Gesundheit und Entwicklung und auf politische Arbeit wie der Förderung von Demokratie und Menschenrechten ausdehnten.¹⁶ Diese Entwicklung ist eng mit der in der Nachkriegszeit beginnenden Dekolonialisierung und dem aufkommenden Kalten Krieg verbunden, in der die eher politisch ausgerichtete Entwicklungshilfe vermehrt in den Fokus der internationalen Staatengemeinschaft rückte. Einerseits sollte damit zum Zweck der Friedensbewahrung der Wohlstand in den Entwicklungsländern gefördert werden, andererseits wurde damit seitens der Geberstaaten versucht, die jeweilige Blockzugehörigkeit und den politischen Einfluss in diesen Regionen sicherzustellen.¹⁷

In Folge der Dekolonialisierung richtete sich die Aufmerksamkeit der humanitären Hilfe stärker auf den afrikanischen Kontinent, wo sie sich immer häufiger mit den Auswirkungen einer für sie neuartigen Konfliktart in Form von Bürgerkriegen und innerstaatlichen Konflikten als Folge von Unabhängigkeitsbestrebungen konfrontiert sah.¹⁸ Für das humanitäre Feld führten vor allem die Geschehnisse im Nigerianischen Bürgerkrieg (auch Biafra-Krieg) zu traumatischen Erfahrungen, in deren Folge ein Riss durch die humanitäre Gemeinschaft ging und das Rote Kreuz sein bis dahin mehr oder weniger unangefochtenes „Monopol“ auf Nothilfe in bewaffneten Konflikten verlor. Die Instrumentalisierung humanitärer Hilfe seitens der Rebellen durch erstmals über Fernsehen übertragene Bilder hungernder Kinder, das systematische Aushungern der Menschen in der aufständischen Region Biafra durch die nigerianische Regierung und das Schweigen der Rotkreuz-Helfer*innen zu diesem Verbrechen führten dazu, dass das Neutralitätsprinzip der humanitären Hilfe erneut in Frage gestellt wurde. In der Folge distanzieren sich viele humanitäre Akteure von der strikten Neutralitätspflicht und es kam im Jahre 1971 zur Gründung von „Ärzte ohne Grenzen“ (*Médicins sans Frontières*, MSF), eine der wichtigsten und angesehensten humanitären Organisationen in der heutigen Zeit, die getreu ihrem Namen, ohne Rücksicht auf Grenzen (und die Neutralitätspflicht) Menschen in Not mit Tat und Wort zu unterstützen sucht.¹⁹

¹⁶ Vgl. Eberwein, Wolf-Dieter/ Reinalda, Bob (2016): S. 34.

¹⁷ Vgl. von Pilar, Ulrike (2013): S. 38.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 39.

¹⁹ Vgl. von Pilar, Ulrike (2013): S. 40.

Auch veränderte sich in dieser Zeit die Art und Weise, wie Geberstaaten ihre finanziellen Mittel für humanitäre Hilfe zur Verfügung stellten. Statt wie bisher bilateral, wurde die Finanzierung nun hauptsächlich über internationale Kanäle oder direkt an NGOs (*non-governmental organisations*) geleistet, was dem Aufstieg privater humanitärer Organisationen weiteren Auftrieb verlieh und sich auch auf ein wachsendes Misstrauen in die Fähigkeiten der Empfängerstaaten, ausländische Hilfe effizient einzusetzen, zurückführen lässt.²⁰

Das Ende des Kalten Krieges veränderte den politischen Kontext humanitärer Hilfe. Mit dem Rückzug der USA und der Sowjetunion aus vielen Konflikten in den Entwicklungsländern, der vielerorts zu einer Verschärfung und zum Aufkeimen neuer Konfliktherde führte, verflieg die Hoffnung auf eine friedlichere Welt. Auf die Ereignisse in Biafra folgten in Bosnien und Herzegowina und Ruanda ähnlich traumatische Ereignisse, die berechtigte Zweifel an der Sinnhaftigkeit und Wirksamkeit der internationalen humanitären Hilfe aufkommen ließen.²¹ In der Folge setzte in den 1990er Jahren eine verstärkte Institutionalisierung und Zentralisierung der humanitären Hilfe unter Führung der Organe der Vereinten Nationen ein mit dem Ziel, die Koordination, Zusammenarbeit und Leistungsfähigkeit der internationalen Hilfe zu verbessern.²²

Auch trugen diese Erfahrungen dazu bei, dass sich das humanitäre Feld ab den späten 1990er Jahren einer zunehmenden Vereinnahmung durch politische und militärische Interessen ausgesetzt sah. Mit dem Vorwand, Völkermord wie in ex-Jugoslawien und Ruanda verhindern zu wollen, wurden in der Folge „humanitäre Interventionen“ wie im Kosovo und im Irak gerechtfertigt.²³

2.2 Definition humanitärer Hilfe

Es existiert keine allgemein hin anerkannte Definition von humanitärer Hilfe. Selbst in den Genfer Konventionen und ihren Zusatzprotokollen, die das Herzstück des humanitären Völkerrechts bilden, findet sich keine Beschreibung des Begriffes „humanitär“.²⁴ Der Duden definiert humanitär als „auf die Linderung menschlicher Not bedacht, ausgerichtet“²⁵, was einer laienhaften Vorstellung von humanitärer Hilfe Vieler als einer – auf die Linderung menschlicher Not ausgerichteter Hilfe – sehr nahe kommen dürfte. Die Vorstellung, was humanitäre Hilfe ausmacht, hat sich, wie auch die Definition, mit der Zeit

²⁰ Vgl. Labbé, Jérémie (2012): S. 5.

²¹ Vgl. von Pilar, Ulrike (2013): S. 44.

²² Vgl. Labbé, Jérémie (2012): S. 6.

²³ Vgl. von Pilar, Ulrike (2013): S. 44.

²⁴ Vgl. Sezgin, Zeynep / Dijkzeul, Dennis (2016): S. 5.

²⁵ Vgl. online unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/humanitaer> [Abruf 06.07.2023]

und der zunehmenden Institutionalisierung verändert.²⁶ Während sie früher vor allem mit der Verteilung von Nahrungsmitteln assoziiert wurde, umfasst sie heute in der Regel die Versorgung der Betroffenen mit Nahrungsmitteln, Wasser, Medikamenten und gelegentlich auch Kleidung sowie die Bereitstellung von Unterkünften. In der jüngeren Zeit werden diese traditionellen Hilfsgüter teilweise, wenn es die Situation vor Ort zulässt, durch Bargeldtransfers ergänzt oder ersetzt.²⁷ Etymologisch lässt sich der Begriff humanitär von „humanitas“, dem lateinischen Wort für Menschlichkeit, herleiten, die der Brockhaus als „die Verpflichtung des Menschen, sich in seinen Handlungen als sittliches Wesen zu erweisen“²⁸, definiert und die sich zu weiten Teilen mit der Definition des humanitären Prinzips der Menschlichkeit deckt, welches das wichtigste Leitprinzip humanitären Handelns darstellt.

Eine für den Zweck dieser Arbeit passende Definition aus dem „Global Humanitarian Assistance Report“ definiert humanitäre Hilfe wie folgt:

„Humanitarian assistance is intended to save lives, alleviate suffering and maintain human dignity during and after human-made crises and disasters associated with natural hazards, as well as to prevent and strengthen preparedness for when such situations occur. Humanitarian assistance should be governed by the key humanitarian principles of humanity, impartiality, neutrality and independence. These are the fundamental principles of the international Red Cross and Red Crescent Movement, which are reaffirmed in UN General Assembly resolutions and enshrined in numerous humanitarian standards and guidelines.“²⁹

Die meisten Definitionen, die in der Fachliteratur zu finden sind, nennen im Wesentlichen die gleichen charakteristischen Merkmale von humanitärer Hilfe, die sich auch in der oben genannten Definition wiederfinden.³⁰ Demnach ist humanitäre Hilfe:

- Nothilfe, als Reaktion auf ein Katastrophenereignis (Naturkatastrophen oder von Menschen verursachte Katastrophen).
- Sie wird während und nach der Katastrophe geleistet, wenn die Akteure vor Ort nicht in der Lage sind, selbst ausreichend Hilfe zu leisten.
- Sie orientiert sich an dem Bedarf der Menschen vor Ort.
- Ziele der Hilfe sind es, unter Wahrung der Menschenwürde der Betroffenen Menschenleben zu retten und Leiden zu mindern.
- Sie erfolgt unter Beachtung der humanitären Prinzipien der Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Neutralität und Unabhängigkeit.

²⁶ Vgl. Labbé, Jérémie (2012): S. 2.

²⁷ Vgl. Sezgin, Zeynep/ Dijkzeul, Dennis (2016): S. 5.

²⁸ Brockhaus (1988): S. 48.

²⁹ Urquhart, Angus et al. (2022): S. 103.

³⁰ Vgl. Lieser, Jürgen (2013): S. 10.

Unterschiede in den Definitionen bestehen vor allem den Zeithorizont der humanitären Hilfe betreffend. So verstehen ältere, meist enger gefasste Definitionen, humanitäre Hilfe ausschließlich als Soforthilfe, die während und kurz nach einer humanitären Katastrophe geleistet wird, wohingegen neuere, weitergefasste Definitionen auch eine Übergangsphase hin zum Wiederaufbau und der Katastrophenvorsorge miteinschließen.³¹

2.3 Die Prinzipien der humanitären Hilfe

Wie bereits erwähnt, gehen die Grundsätze der humanitären Hilfe auf das IKRK zurück. Ursprünglich als ethischer und pragmatischer Handlungsrahmen gedacht, der den Helfer*innen die Arbeit in Krisensituationen erleichtern sollte, wurden sie mit den Genfer Konventionen von 1848 Teil des humanitären Völkerrechts.³² Seither bilden sie das Idealbild humanitärer Arbeit und die Leitlinien, an denen sich humanitäre Hilfe orientiert und bemisst. Darüber hinaus üben sie eine konstituierende Wirkung für das Feld der humanitären Hilfe aus und schaffen eine humanitäre Identität, die sie von anderen Formen der internationalen Zusammenarbeit abhebt.³³

Die **Menschlichkeit** bildet den Kern und Antrieb humanitären Handelns und ist die Grundlage, auf die sich alle folgenden Prinzipien beziehen. Sie beruft sich auf die Würde des Menschen und das Recht jedes Einzelnen auf Hilfe. Sie ist Ausdruck von Mitgefühl, Respekt und Solidarität gegenüber denjenigen, die von Konflikten oder Naturkatastrophen betroffen sind, und des Willens, menschliches Leid zu lindern, wo auch immer es auftritt. Menschlichkeit stellt die ausschlaggebende Motivation und den Ausgangspunkt humanitären Hilfe dar.³⁴

Unparteilichkeit stellt sicher, dass die Hilfsmaßnahmen auf objektiven Kriterien basieren und dass allen Menschen, die Hilfe benötigen, gleichermaßen geholfen wird, unabhängig von Nationalität, Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit, Religion oder politischer Überzeugung. Sie stellt die Bedürfnisse des Menschen in den Vordergrund, keine Gruppe oder Gemeinschaft wird bevorzugt, sondern allein das Maß der Not ist ausschlaggebend dafür, wer vorrangig Hilfe erhält.³⁵

Der Grundsatz der **Neutralität** verlangt, dass humanitäre Hilfe unvoreingenommen geleistet wird, ohne Partei zu ergreifen oder sich in politische, ethnische, religiöse oder ideologische Auseinandersetzungen hineinziehen zu lassen. Neutralität ist notwendig, um den Zugang zu den Hilfsbedürftigen zu

³¹ Vgl. Lieser, Jürgen (2013): S. 11-12.

³² Vgl. Sezgin, Zeynep/ Dijkzeul, Dennis (2016): S. 5.

³³ Vgl. Joachim, Jutta/ Schneiker, Andrea (2016): S. 195.

³⁴ Vgl. Dijkzeul, Dennis et al (2016), S. 343.

³⁵ Vgl. online unter: <https://redcross.eu/about/seven-fundamental-principles>, [Abruf 23.05.2023].

gewährleisten, die Helfer*innen bei ihrer Arbeit vor Ort zu schützen und Hilfe für alle Betroffenen, unabhängig von ihrer Zugehörigkeit oder Stellung in einem Konflikt, sicherzustellen.³⁶

Unabhängigkeit bedeutet, dass humanitäre Organisationen ihre Arbeit frei von politischer, wirtschaftlicher oder militärischer Einflussnahme durchführen können. Humanitäre Hilfe soll ausschließlich der Linderung von Leid dienen und nicht von strategischen Überlegungen oder Geberinteressen bestimmt werden. Unabhängigkeit sichert die Integrität und Glaubwürdigkeit der humanitären Akteure bei den Betroffenen.³⁷

Die Grundsätze der Menschlichkeit und Unparteilichkeit werden als die Kernprinzipien angesehen, welche die Ziele der humanitären Hilfe verdeutlichen. Gemeinsam bilden sie den „**humanitären Imperativ**“, die moralische Pflicht, allen Menschen in Not bedingungslos zu helfen.³⁸ Neutralität und Unabhängigkeit werden dagegen als abgeleitete und praxisorientierte Prinzipien verstanden, die das Ideal des humanitären Imperativs erst ermöglichen, in dem sie den Zugang zu den Hilfsbedürftigen sicherstellen und die Hilfeleistung für die Konfliktparteien akzeptabel machen.³⁹

Durch die Akzeptanz und die Einhaltung der Prinzipien von Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Neutralität und Unabhängigkeit wird ein Raum geschaffen, in dem es Organisationen möglich ist, entsprechend den Prinzipien wirksam Hilfe zu leisten. Dieser Raum wird als „**Humanitärer Raum**“ bezeichnet.⁴⁰ Er besitzt sowohl eine physische als auch eine metaphorische Bedeutung und kann einerseits Flüchtlingscamps, während Waffenruhen vereinbarte Fluchtkorridore oder ähnliches bezeichnen, in dem Hilfsorganisationen einen geschützten Zugang zu den Opfern erhalten können. Andererseits dient der humanitäre Raum, wie die Prinzipien, auf denen er beruht, als eine Art Idealtypus und anerkanntes normatives Instrument zur Messung der tatsächlichen humanitären Bedingungen einer Krisensituation.⁴¹ Je mehr die Prinzipien verletzt oder infrage gestellt werden, sowohl in der Realität als auch abstrakt, desto mehr wird der humanitäre Raum begrenzt oder eingeschränkt.

Formell werden die Prinzipien von den meisten Organisationen im humanitären System anerkannt und akzeptiert. Neben der Generalversammlung und den humanitären Organisationen der Vereinten Nationen hat sich die EU als größter Geber zu den vier Prinzipien als Grundlage ihrer humanitären Politik bekannt. Auf Seiten der NGOs haben mehr als 500 international tätige humanitäre Organisationen

³⁶ Vgl. ebd., [Abruf 23.05.2023].

³⁷ Vgl. online unter: <https://redcross.eu/about/seven-fundamental-principles>, [Abruf 23.05.2023].

³⁸ Vgl. Schweizer, Beat (2013): S. 336.

³⁹ Vgl. ANLAP (2022): S. 265.

⁴⁰ Vgl. Spieker, Heike (2013): S. 56.

⁴¹ Vgl. Dijkzeul, Dennis et al (2016): S. 339.

den Verhaltenskodex („Code of Conduct“) des Roten Kreuzes übernommen, der die Grundprinzipien um sechs weitere operative Aspekte wie Partizipation, Transparenz, Rechenschaftspflicht und Vorsorge ergänzt und als wichtigste Selbstverpflichtung in der humanitären Arbeit gilt.⁴² Neben weiteren Kodizes, die sich auf die vier Grundprinzipien beziehen, ist noch der in der internationalen humanitären Praxis weit verbreitete „Sphere-Standard“ hervorzuheben, der die praktischen Verpflichtungen, die sich aus den Grundsätzen ergeben, zu präzisieren und zu kodifizieren versucht.⁴³

Die Prinzipien stellen ein Leitbild dar, wie humanitäre Hilfe im Idealfall geleistet werden sollte. Die Prinzipien allein bieten jedoch keine praktische Anleitung für das Verhalten in bestimmten Situationen vor Ort, sondern stellen vielmehr eine moralische Haltung dar, auf deren Grundlage Entscheidungen getroffen werden können. Da humanitäre Hilfe jedoch nie in einem luftleeren Raum, sondern an hochpolitisierten Orten stattfindet, an denen verschiedenste Mächte und Interessen aufeinandertreffen, besteht in der Praxis meist eine große Kluft zwischen dem Anspruch und der Wirklichkeit. Organisationen sehen sich vor Ort mit komplexen Machtkonstellationen konfrontiert, die mit einer Vielzahl von Zwängen und Abhängigkeiten verbunden sind, an die sich die humanitäre Hilfe gezwungenermaßen anpassen muss.⁴⁴

2.4 Denkschulen und Widersprüche

Trotz des weitreichenden Bekenntnisses der humanitären Akteure zu den vier Grundprinzipien der Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Neutralität und Unabhängigkeit ist ihre Interpretation und Auslegung keineswegs unumstritten, und es existieren eine Vielzahl unterschiedliche Sichtweisen, die sich auch in der praktischen Umsetzung humanitärer Hilfe niederschlagen.

Während das Prinzip der Menschlichkeit, also das Recht eines jeden Menschen auf Hilfe, universalverständlich und weitestgehend unumstritten ist, da es die Grundvoraussetzung für die Hilfeleistung darstellt, gibt es aufgrund der angesprochenen, mangelnden praktischen Kodifizierung des Grundsatzes, durchaus unterschiedliche Meinungen darüber, welche Mittel lebensrettende Maßnahmen miteinschließen und welche nicht.⁴⁵ So verfolgen viele Organisationen mittlerweile einen breiteren Ansatz, der nicht nur reaktiv die Krisensymptome in Form von Nothilfe, sondern auch proaktiv die Krisenursachen zu bekämpfen versucht, was zu einer zusehends unscharfen Abgrenzung von anderen, stärker in

⁴² Vgl. Eberwein, Wolf-Dieter/ Reinalda, Bob (2016): S. 37.

⁴³ Vgl. Sezgin, Zeynep/ Dijkzeul, Dennis (2016): S. 5.

⁴⁴ Vgl. Lieser, Jürgen/Dijkzeul, Dennis (2013): S. 415.

⁴⁵ Vgl. Dijkzeul, Dennis et al (2016): S. 342-343.

politische Zielstellungen eingebundenen Formen internationaler Zusammenarbeit wie der Entwicklungszusammenarbeit und der Friedenssicherung führt. Diese ganzheitliche Agenda der Hilfeleistung der sogenannten „Neuen Humanisten“ gerät dabei auch mit den Prinzipien der Unparteilichkeit und Neutralität in Konflikt und wird aus diesem Grund von den traditionellen, prinzipientreuen „dunantistischen“ Organisationen wie den Organisationen der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung, abgelehnt.⁴⁶

Die sich wandelnde Interpretation der Prinzipien lässt sich auch auf zeitliche Einflüsse, sich verändernde Rahmenbedingungen und praktische Erfahrungen im Feld zurückzuführen. Eines der am längsten und heftigsten diskutierten Themen ist das Neutralitätsprinzip und die (moralischen) Implikationen, die seine Umsetzung in der Praxis mit sich bringt. Ist es moralisch vertretbar angesichts von Gräueltaten wie dem Holocaust neutral zu bleiben und keine Stellung zu beziehen, um sich dadurch den Zugang zu den Opfern ermöglichen? Oder macht man sich dadurch an diesen Verbrechen mitschuldig?⁴⁷ Dieses Dilemma und die dahinterstehende Frage, wie neutral darf bzw. muss politisch humanitäre Hilfe sein, taucht im Verlauf der Geschichte immer wieder dann auf, wenn Helfer*innen Zeuge von Menschenrechtsverletzungen werden, und spaltet die humanitäre Gemeinschaft bis heute.⁴⁸ Während manche Organisationen strikt an dem Neutralitätsprinzip festhalten, um den Zugang zu den hilfebedürftigen Menschen nicht zu gefährden, wird u.a. von „Ärzte ohne Grenzen“ die Position vertreten, dass Neutralität nicht um jeden Preis aufrechterhalten werden kann und im Angesicht schwerer Menschenrechtsverletzungen die moralische Pflicht besteht, diese nicht stillschweigend hinzunehmen.

Die Debatte über die Neutralität der humanitären Hilfe lässt sich im Grunde schon bis zu Dunant und Nightingale zurückverfolgen. Während Dunant die Idee eines unabhängigen Korps Freiwilliger zur Versorgung der Verwundeten prägte, argumentierte Nightingale, dass die Staaten dadurch ihrer Pflicht zur Hilfeleistung entbunden werden und die Kriegsführung für sie erleichtert oder gar befördert werden könnte.⁴⁹

Als fragwürdig muss auch das Treueverhältnis der internationalen humanitären Hilfe zum Prinzip der Unparteilichkeit gesehen werden. So wird, wenn man die vielen „vergessenen Krisen“ der heutigen Zeit betrachtet, schnell deutlich, dass nicht die Menschen vorrangig Hilfe erhalten, die diese am nötigsten haben. Die Sicherheit der Mitarbeiter*innen spielt nachvollziehbarerweise für die Hilfsorganisation eine große Rolle, sodass Schauplätze wie der Jemen aufgrund der Lage vor Ort vergleichsweise

⁴⁶ Vgl. Labbé, Jérémie (2012): S. 22.

⁴⁷ Vgl. ebd., S. 3.

⁴⁸ Vgl. Lieser, Jürgen/Dijkzeul, Dennis (2013): S. 415.

⁴⁹ Vgl. Schweizer, Beat (2013): S. 337.

wenig internationale Hilfe erreicht.⁵⁰ Auch die finanziellen Zwänge der Hilfsorganisationen, die durch den zunehmenden Wettbewerb unter den humanitären NGOs noch verstärkt werden, spielen bei der Entscheidung, wo in der Welt Hilfe geleistet wird, eine entscheidende Rolle. Da die Bereitstellung finanzieller Mittel durch die Geber oft eng mit der medialen Aufmerksamkeit für die jeweilige Krise verbunden ist, kommt die Hilfe oft vor allem den Regionen zugute, über die in den Medien viel berichtet wird und für die in den Geberländern eine große Betroffenheit herrscht.⁵¹

Auch die Frage, inwieweit Geberinteressen die Entscheidung beeinflussen, wo NGOs Hilfe leisten, ist im humanitären Sektor sehr unterschiedlich und lässt Zweifel an der Unabhängigkeit der humanitären Hilfe aufkommen. In den USA existieren beispielsweise traditionell engere Beziehungen zwischen den humanitären Organisationen und der Regierung, weshalb die amerikanischen NGOs oft finanziell abhängiger und als Folge daraus eher bereit sind, politische Ziele der US-Regierung zu unterstützen.⁵²

Trotz der Tatsache, dass sich die meisten humanitären Organisationen offiziell zu den Prinzipien bekennen und diese akzeptieren, bedeutet das nicht, dass diese von den Akteuren in der Praxis auch zwangsläufig respektiert und eingehalten werden. Das humanitäre System kann deshalb nur auf dem Papier als einheitliches und auf die Prinzipien ausgerichtete System beschrieben werden. Vielmehr stellt es sich bei näherer Betrachtung als ein fragmentiertes System dar, in dem die Akteure eine Vielzahl unterschiedlicher Sichtweisen und Interessen verfolgen und das von weitgehend prinzipientreuen Organisationen bis hin zu eher pragmatisch agierenden Organisationen reicht, die angesichts operativer Widersprüche aus Eigen- oder Geberinteressen durchaus bereit sind, bei der Einhaltung von Prinzipien ein Auge zuzudrücken.⁵³

2.5 Das internationale humanitäre System

Das internationale System der humanitären Hilfe kann nicht als ein geschlossenes System verstanden werden, sondern vielmehr als ein loser Verbund unterschiedlichster Akteure und Akteursnetzwerke, die einerseits in wechselnden Konstellationen kooperieren, andererseits aber auch um Ressourcen und Einfluss konkurrieren und von unterschiedlichen Interessen geleitet sind.⁵⁴

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 340-341.

⁵¹ Vgl. Moke, Markus/ Rüter, Maria (2013): S. 175-176.

⁵² Vgl. Dijkzeul, Dennis/ Reinhardt, Dieter (2013): S. 93.

⁵³ Vgl. Labbé, Jérémie (2012): S. 22.

⁵⁴ Vgl. Dijkzeul, Dennis/ Reinhardt, Dieter (2013): S. 77.

In der Theorie sieht ein internationaler humanitärer Einsatz wie folgt aus: Als Reaktion auf eine Krise oder ein Katastrophenereignis, das eine große Anzahl Menschen in eine Notlage versetzt, werden zunächst auf lokaler und nationaler Ebene Nothilfemaßnahmen eingeleitet. Das internationale System wird in Kraft gesetzt, sobald die zuständigen lokalen Behörden mit der Situation überfordert sind und internationale Hilfe anfordern. Von da an übernimmt das „Office for the Coordination of Humanitarian Affairs“ [OCHA] der Vereinten Nationen die Koordination der internationalen Hilfe, löst einen Hilfeaufruf aus und erstellt in Zusammenarbeit mit anderen VN-Organisationen einen Bedarfs- und Aktionsplan. Gleiches gilt für die Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung sowie für NGOs, die einzeln oder im Verbund tätig werden, Spendenaufrufe starten, Hilfsgüter beschaffen und diese in die Krisenregion transportieren. Vor Ort arbeiten die internationalen Helfer*innen zur Entschärfung der Krise mit lokalen Behörden und Hilfsorganen zusammen. Nach einer erfolgreichen Bewältigung der Krise zieht sich das internationale System wieder zurück.⁵⁵

Für die Systematisierung des humanitären Systems sind viele sinnvolle Ansätze denkbar. Zunächst erscheint es jedoch erst einmal sinnvoll, das System in Geber, Koordination, Durchführung und Empfänger zu unterteilen.

2.5.1 Geber

Die Finanzierung der internationalen humanitären Hilfe stützt sich im Grunde genommen auf drei Einnahmequellen: Zuwendungen von Regierungen, Zahlungen von Stiftungen und private Spenden.⁵⁶ Das Finanzvolumen hat sich dabei seit dem Beginn des 21. Jahrhundert vervielfacht; während die Zuwendungssumme im Jahr 2007 noch bei acht Mrd. Euro⁵⁷ lag, ist sie bis zum Jahr 2021 bereits auf 31 Mrd. Euro⁵⁸ weltweit angestiegen. Der bei weitem größte Anteil der Beitragszahlungen von etwa drei Vierteln entfällt dabei auf staatliche Geber, die nach wie vor von den großen westlichen Industrienationen der OECD-Länder angeführt werden. Jedoch ist der Anteil der Finanzierung durch nicht OECD-Länder, wie China, Indien, Brasilien, Südafrika und auch die reichen Golfstaaten der Arabischen Halbinsel (Saudi-Arabien, die Vereinigten Arabischen Emirate und Katar) in den letzten beiden Jahrzehnten stark angestiegen.⁵⁹ Die Geberländer leiten ihre Mittel entweder an UN-Organisationen, nationale oder internationale NGOs oder bilateral an die Regierungen der betroffenen Krisenländer weiter. Die Hilfsorganisationen der Vereinten Nationen wiederum lassen einen Großteil ihrer Hilfsprojekte durch NGOs

⁵⁵ Vgl. Lieser, Jürgen (2013): S. 16.

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 17.

⁵⁷ ANLAP (2015): S. 44.

⁵⁸ Urquhart, Angus et al. (2022): S.12.

⁵⁹ Vgl. Binder, Andrea et al. (2013): S. 105f.

umsetzen. Sie führen jedoch auch eigene Projekte durch, die zum Teil aus privaten Spenden oder direkt von den Geberregierungen finanziert werden. Das derzeitige System ist größtenteils auf freiwillig geleistete projektgebundene Zahlungen der Geberländer angewiesen, dem VN-Nothilfekordinator der Vereinten Nationen ist es z. B. nicht möglich, eigenständig eine Umverteilung der Mittel vorzunehmen, um eine ausgewogenere und bedarfsgerechte Finanzierung zu erreichen.⁶⁰

2.5.2 Koordination

Eine Schlüsselrolle für die operative Koordination der verschiedenen Bestandteile internationaler humanitärer Hilfe fällt dem OCHA zu. Eine ähnliche Funktion für die Abstimmung der Hilfe von EU-Staaten erfüllt die „Generaldirektion Europäischer Katastrophenschutz und humanitäre Hilfe“ (ECHO) der EU-Kommission.⁶¹ Ein weiteres wichtiges Gremium, insbesondere für den organisationsübergreifenden Austausch und die Koordination sowie für die langfristige Strategieentwicklung, ist das „Inter-Agency Standing Committee“ (IASC), in dem neben den verschiedenen humanitären Organisationen der Vereinten Nationen auch die Internationale Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung sowie international tätige NGOs als ständige Mitglieder vertreten sind.⁶²

2.5.3 Durchführung

Die Durchführungsakteure humanitärer Hilfe lassen sich grob in vier Kategorien einteilen. Die erste Kategorie besteht aus den **Organisationen der Vereinten Nationen** (Ämter und Organisationen), UNHCR, UNICEF, dem World Food Programme, dem United Nations Development Programme“ (UNDP), der Weltgesundheitsorganisation und der Internationalen Organisation für Migration. Weitere Gruppen bilden die **Internationale Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung** und international tätige **NGOs** wie z.B. CARE, World Vision, Ärzte ohne Grenzen sowie „**Andere Akteure**“ als vierte Gruppe, die regionale Organisationen, Diasporaorganisationen, religiöse Hilfsorganisationen, private Unternehmen und das Militär umfassen, welche in unterschiedlichem Maße an humanitären Maßnahmen beteiligt sind oder diese selbst durchführen.⁶³

Die NGOs spielen im humanitären System eine unverzichtbare Rolle, da sie von den meisten nationalen Geberregierungen und UN-Organisationen dazu genutzt werden, die humanitäre Hilfe zu den Empfängern zu bringen. Außerdem verfügen sie in der Regel über mehr Expertise und sind im besten Fall

⁶⁰ Vgl. Dijkzeul, Dennis/ Reinhardt, Dieter (2013): S. 96-98.

⁶¹ Vgl. online unter: https://eur-lex.europa.eu/summary/chapter/humanitarian_aid.html?locale=de&root_default=SUM_1_CODED%3D04 [Abruf: 08.07.2023]

⁶² Vgl. Dijkzeul, Dennis/ Reinhardt, Dieter (2013): S. 86.

⁶³ Vgl. Lieser, Jürgen (2013): S. 18-20.

mit anderen lokalen NGOs in der Region vernetzt, was die Hilfeleistung erheblich erleichtert. Nicht zuletzt können sie aufgrund ihres (meist) unabhängigen Status die Einhaltung der humanitären Prinzipien besser gewährleisten als staatliche Organisationen.⁶⁴

2.5.4 Empfänger*innen

Empfänger*innen humanitärer Hilfe können neben den direkt von der Katastrophe betroffenen Menschen auch die Regierungen der betroffenen Länder und lokale Hilfsorganisationen sein. Entgegen der medialen Berichterstattung, in der die betroffene Bevölkerung häufig als passiver Hilfsempfänger*innen dargestellt wird, werden sie häufig als Ersthelfer*innen vor Ort tätig und tragen zusammen mit den lokalen Behörden, zivilgesellschaftlichen Organisationen, Kirchen, dem Militär und anderen lokalen Organisationen die Hauptlast der Hilfe, während die internationale Hilfe in der Regel erst Tage oder Wochen später eintrifft.⁶⁵ Zu den größten Empfänger*innen humanitärer Hilfe im Jahr 2022 zählten Syrien (4,2 Mrd. US \$), der Jemen (3,8 Mrd. US \$) und Äthiopien (2,4 Mrd. US \$).⁶⁶

2.5.6 Weitergehende Betrachtungsweise

Eine weitere sinnvolle und zutreffende Unterscheidung besteht darin, sich das humanitäre System als ein zweigeteiltes System vorzustellen, das einerseits aus dem dominierenden, traditionellen, institutionalisierten oder auch formellen System humanitärer Hilfe und andererseits aus dem nichttraditionellen, informellen System besteht.

Das traditionelle System setzt sich dabei vor allem aus den humanitären Institutionen der Vereinten Nationen, großen westlichen NGOs und Geberländern zusammen, die durch geteilte Prinzipien, Qualitätsstandards und Finanzierungsverfahren miteinander verbunden sind und welche die Entwicklung dieses Systems und ihre Entscheidungsstrukturen maßgeblich bestimmen.⁶⁷ Wenn in der Folge von „dem humanitären System“ oder der „humanitären Gemeinschaft“ die Rede ist, ist damit dieses traditionelle humanitäre System gemeint. Seit dem Ende des Kalten Krieges wurden von den Vereinten Nationen verstärkt Anstrengungen unternommen, dieses System weiter unter ihrer Führung zu vereinheitlichen und zu regulieren. Das informelle System, das in dieser Arbeit auch als „neue Akteur*innen“ bezeichnet wird, besteht u.a. aus den oben genannten nicht-traditionellen Akteur*innen und aufstre-

⁶⁴ Vgl. ebd., S. 20.

⁶⁵ Vgl. Müller, Oliver (2013): S. 147.

⁶⁶ Vgl. Urquhart, Angus et al. (2022): S. 22-23.

⁶⁷ Vgl. Labbé, Jérémie (2012): S. 6.

benden Geberländern, die, geleitet von einer anderen Handlungslogik und Interessen, die philanthropischer, religiöser, wirtschaftlicher oder politischer Natur sein können, versuchen, den betroffenen Gemeinschaften auf ihre Weise Hilfe zu leisten.⁶⁸

Auf der anderen Seite gibt es wachsende Bemühungen, diese Akteur*innen in das traditionelle System zu integrieren, um eine bessere Hilfeleistung und Zusammenarbeit zu gewährleisten. Diese Bestrebungen werden jedoch nicht von allen Akteur*innen begrüßt, da das traditionelle System als ein vorwiegend westlich geprägtes System wahrgenommen wird und die Befürchtung besteht, es könne als eine Art trojanisches Pferd dazu dienen, unter dem Deckmantel der Humanität westliche Werte und Interessen durchzusetzen.⁶⁹

⁶⁸ Vgl. Labbé, Jérémie (2012): S. 6.

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 18.

3. Entwicklungen der humanitären Hilfe im 21. Jahrhundert

3.1 Neue Konfliktformen

Wie bereits beschrieben gehen die Prinzipien der humanitären Hilfe auf die Konflikte des 19. Jahrhunderts in Europa zurück und spiegeln damit auch die damaligen Verhältnisse wider. Sie beruhen auf sehr spezifischen Bedingungen und Annahmen, die auf die meisten heutigen bewaffneten Konflikte nicht mehr zutreffen.

So wird davon ausgegangen, dass es sich um zwischenstaatliche Konflikte handelt, die sich innerhalb der im humanitären Völkerrecht verankerten Regeln bewegen, die von den beteiligten Akteur*innen akzeptiert sind und auf deren Einhaltung (Schutz des humanitären Raumes) man vertrauen kann, so dass sich die vor Ort tätigen humanitäre Organisationen auf die Nothilfe konzentrieren können.⁷⁰ Darüber hinaus wird angenommen, dass der Krieg oder bewaffnete Konflikt in einem ansonsten stabilen politischen und gesellschaftlichem Umfeld stattfindet, in dem die beteiligten Soldat*innen einer eindeutigen Befehlskette unterliegen und klar als Kombattanten zu identifizieren sind.

Diese Faktoren treffen jedoch kaum noch auf die Krisen und Konflikte zu, die sich seit dem Ende des Kalten Krieges ereignet haben und den Einsatz humanitärer Hilfe erforderten.⁷¹ Im Gegensatz zu den Kriegen des 19. und 20. Jahrhunderts handelt es sich heute nicht um zwischenstaatliche, sondern hauptsächlich um innerstaatliche Konflikte, die durch ein hohes Maß an Komplexität geprägt sind. Beispiele dafür sind die andauernden Konflikte in der Demokratischen Republik Kongo, Somalia, Jemen sowie die Bürgerkriege im Sudan, Libyen und Syrien seit dem Jahr 2011. An die Stelle regulärer Armeen, deren Ziel es ist, die Kapitulation des Gegners zu erzwingen, ist eine unüberschaubare Konstellation von Konfliktparteien getreten, die von international mandatierten Interventionstruppen und staatlichen Akteuren bis hin zu Milizen, bewaffneten Banden oder lokalen Warlords reicht, die unterschiedlichste Interessen und Konfliktziele verfolgen.⁷² Viele dieser lokalen Konfliktparteien beziehen ihre militärische Schlagkraft aus der Missachtung völkerrechtlicher Bestimmungen wie der Haager Landkriegsordnung und der Genfer Konventionen, auf deren Einhaltung die humanitäre Hilfe angewiesen ist. So führt die häufig nicht vorhandene Unterscheidbarkeit von Kombattanten und Nicht-Kombattanten und die Missachtung des Schutzes der Zivilbevölkerung dazu, dass urbane Gebiete zusehends zum Ort von Kampfhandlungen werden oder diese als Rückzugsraum für die Versorgung und

⁷⁰ Vgl. Sezgin, Zeynep/ Dijkzeul, Dennis (2016): S. 6.

⁷¹ Vgl. ebd., S. 5.

⁷² Vgl. Münkler, Herfried (2004): S. 180.

Rekrutierung genutzt werden.⁷³ Das hat zur Folge, dass sich die Anzahl der Hilfsbedürftigen und Vertriebenen stark erhöht und eine zusätzliche Belastung für die von der komplexen Lage ohnehin schon überforderten Hilfsorganisationen darstellt.

Ein weiteres Merkmal dieser asymmetrischen Kriegsführung ist die Tatsache, dass sie mit vergleichsweise geringen finanziellen Mitteln durchgeführt werden kann und es somit für eine Vielzahl von Akteur*innen, wie z.B. lokale Clans, Wirtschaftsunternehmen (mit Ressourceninteressen in der Region), verdeckt agierende Nachbarstaaten oder wohlhabende Privatleute möglich wird, die erforderlichen Mittel für einen bewaffneten Konflikt und dessen Aufrechterhaltung aufzubringen, wodurch die Schwelle für einen bewaffneten Konflikt deutlich herabgesetzt wird.⁷⁴ Erschwerend kommt hinzu, dass diese Art von Konflikten häufig in verarmten und zugleich rohstoffreichen Regionen stattfindet, deren Ausbeutung (mit Hilfe der lokalen Bevölkerung) in Verbindung mit den geringen Kosten ausreicht, um den Konflikt über einen längeren Zeitraum am Leben zu erhalten. Diese Art der Kriegsökonomie führt vielerorts dazu, dass der Krieg von einem Mittel zum eigentlichen Zweck wird, der für die Beteiligten notwendig ist, um weiterhin im Geschäft zu bleiben, und einen Friedensschluss quasi unmöglich werden lässt.⁷⁵ So ist es auch nicht verwunderlich, dass die meisten dieser langanhaltenden Krisen (protracted crisis) bis heute ungelöst sind und wie im Falle Sudans, Somalias und der Demokratischen Republik Kongo bereits seit mehr als zwei Jahrzehnten andauern. In deren Folge verschwinden staatliche Strukturen, das Gewaltmonopol verfällt und soziale und juristische Grundfunktionen können, wenn überhaupt, nur noch teilweise aufrechterhalten werden.⁷⁶ Dieser Zustand eines schwelenden Konflikts ist in diesen Ländern zum Normalzustand geworden und bildet keine kurzfristige Ausnahme-situation, nach der man zu einem geordneten gesellschaftlichen Leben zurückkehren kann. Dies stellt einen großen Unterschied zu den Territorialkriegen im Europa des 19. Jahrhunderts dar, auf denen die Annahmen Dunants und die Prinzipien der humanitären Hilfe beruhen.⁷⁷

Tatsächlich leben 80 Prozent der Menschen, die derzeit auf humanitäre Hilfe angewiesen sind, in Ländern, die von langanhaltenden Konflikten betroffen sind und auf die die Beschreibung eines schwachen oder gescheiterten Staates (weak or failed state) zutrifft.⁷⁸ Laut dem "Global humanitarian Assistance Report 2022" leben die geschätzten 309 Millionen Menschen, die derzeit weltweit humanitäre Hilfe benötigen, in 39 Nationen, von denen in 27 bewaffnete Konflikte stattfinden. Mehr als die Hälfte

⁷³ Vgl. Münkler, Herfried (2004): S.180.

⁷⁴ Vgl. ebd., S. 181, 183.

⁷⁵ Vgl. ebd., S. 182f.

⁷⁶ Vgl. Dijkzeul, Dennis/ Reinhardt, Dieter (2013): S. 79.

⁷⁷ Vgl. Götze, Catherine (2004): S. 216.

⁷⁸ Vgl. Hövelmann, Sonja (2020): S. 2.

(rund 155 Mio.) aller Hilfsbedürftigen entfallen dabei auf lediglich neun Länder: Jemen, Äthiopien, Demokratische Republik Kongo, Afghanistan, Nigeria, Venezuela, Sudan, Syrien und Pakistan. Alle diese Staaten sind zumindest teilweise von bewaffneten Konflikten betroffen, in fünf von ihnen dauern diese schon seit mehr als zehn Jahren an.⁷⁹

Die Tatsache, dass diese Länder den Großteil der weltweiten Kapazitäten der humanitären Hilfe beanspruchen, wird besonders deutlich, wenn man sich vor Augen hält, dass diese Länder oft von mehreren humanitären Katastrophen gleichzeitig betroffen sind. Hierbei spielen die Folgen des Klimawandels eine große Rolle, da diese Regionen auch häufig von Überschwemmungen, Dürren und anderen klimatisch bedingten Krisen heimgesucht werden, was in Verbindung mit den Folgen des Krieges zu verheerenden Konsequenzen für die Bevölkerung führt.⁸⁰ So sind acht der neun oben genannten Länder, die 50 Prozent der Hilfsbedürftigen weltweit stellen, gleichzeitig von mehr als einer humanitären Not-situation betroffen.⁸¹ Die große Zahl von Binnenflüchtlingen und die aufgrund fehlender staatlicher Strukturen mangelnden Präventions- und Katastrophenschutzkapazitäten führen dazu, dass große Teile dieser besonders gefährdeten Gruppen den Auswirkungen dieser Entwicklungen nahezu schutzlos ausgeliefert sind.⁸²

Auswirkungen

Die Hilfeleistung in diesen komplexen, langanhaltenden Notsituationen gestaltet sich für die Hilfsorganisationen in der Praxis meist äußerst schwierig und stellt die humanitäre Hilfe vor besondere Herausforderungen, welche die etablierten Prinzipien in Frage stellen. Neben der hohen Beanspruchung humanitärer Kapazitäten sind es vor allem die unübersichtlichen und undurchschaubaren Verhältnisse vor Ort und das Leid, mit denen die Helfer*innen tagtäglich konfrontiert sind, welche die Aufrechterhaltung einer prinzipiengerechten Versorgung erschweren.

Zuerst einmal bedeuten diese Art von langanhaltenden Krisen, wie sie in Somalia, Afghanistan, dem Sudan, in Libyen, der Demokratischen Republik Kongo und Syrien anzutreffen sind, dass humanitäre Akteur*innen über einen sehr langen Zeitraum im Krisengebiet verbleiben müssen, infolgedessen die Wahrscheinlichkeit wächst, nicht mehr als neutral und unabhängig, sondern als Akteur*in in dem Konflikt angesehen zu werden, was sowohl den Zugang zu den Hilfsbedürftigen einschränkt als auch die Sicherheit der Helfer*innen gefährdet.⁸³

⁷⁹ Vgl. Urquhart, Angus et al. (2022): S. 22-25.

⁸⁰ Vgl. Lieser, Jürgen/ Dijkzeul, Dennis (2013): S. 418.

⁸¹ Vgl. Urquhart, Angus et al. (2022): S. 26-27.

⁸² Vgl. Mogge, Mathias et al (2021): S. 206.

⁸³ Vgl. Sezgin, Zeynep/ Dijkzeul, Dennis (2016): S. 7.

Die größte Einschränkung für eine bedürfnisgerechte, unparteiliche Hilfe, stellt die Sicherheitslage der Helfer*innen in den Notstandgebieten dar, was sich auch an der stark gestiegenen Zahl der gewaltsamen Übergriffe auf Helfer*innen zeigt, die sich seit Anfang der 2000er Jahre vervielfacht hat.⁸⁴ So ist es oft nicht möglich, Hilfe dort zu leisten, wo sie am dringendsten benötigt wird, da die dortige Hilfe aufgrund mangelnder Sicherheitsgarantien oder akuter Bedrohungslagen für die Helfenden eingestellt werden muss.⁸⁵ Davon betroffen sind vor allem Menschen in abgelegenen oder unzugänglichen Bereichen des Krisengebietes, deren Versorgung durch die häufig wechselnde Kontrolle des Gebietes zwischen verschiedenen Konfliktparteien wie Rebellengruppen oder lokalen Milizen, die den humanitären Raum aus den oben genannten Gründen nicht respektieren, unmöglich gemacht wird. Helfer*innen, die sich Zugang zu diesen Gebieten verschaffen wollen, nehmen dabei ein hohes Risiko für Leib und Leben in Kauf und laufen Gefahr, ausgeraubt, entführt oder gar getötet zu werden.⁸⁶

Um dennoch Zugang zu diesen Gebieten zu erhalten, ist es notwendig, sich mit den lokalen Machthabern zu arrangieren, die ihrerseits versuchen, die Arbeit der humanitären Organisationen für ihre eigenen Ziele zu nutzen. So geschieht es häufig, dass diese den Zugang zu der notleidenden Bevölkerung an Bedingungen knüpfen, z.B. dass Helfende einen Teil der Hilfsgüter oder -gelder an die jeweilige Konfliktpartei abtreten müssen. Dadurch sind die Hilfsorganisationen mit einem Dilemma konfrontiert, das keinen prinzipiengerechten Ausweg zulässt. Wenn sie eine solche „Zusammenarbeit“ ablehnen, nehmen sie in Kauf, einen Teil der hilfsbedürftigen Menschen nicht versorgen zu können, was einer bedürfnisgerechten Versorgung nach dem Prinzip der Unparteilichkeit widersprechen würde.⁸⁷ Des Weiteren riskieren sie durch diese Entscheidung, selbst Ziel von Angriffen und Gewalttaten zu werden. Andererseits müssen sich Hilfsorganisationen bei einer Zusammenarbeit, die eine bedarfsgerechte Versorgung sicherstellt, auch den Vorwurf gefallen lassen, durch die indirekte Unterstützung einer Konfliktpartei das Neutralitätsgebot zu verletzen und Teil der Kriegswirtschaft zu werden, was eine Fortsetzung der Kampfhandlungen ermöglicht und den Konflikt möglicherweise verlängert.

Eine solche Abwägung von kurz- und langfristigen Auswirkungen humanitären Handelns gestaltet sich in der Praxis oft schwierig, da der Kausalzusammenhang zwischen beiden Optionen vor Ort nicht immer klar erkennbar ist und die positiven Effekte des Handelns unmittelbar ersichtlich werden, während die negativen Auswirkungen erst später und hypothetisch auftreten können. Besonders für die

⁸⁴ Vgl. Joachim, Jutta/ Schneiker, Andrea (2016): S. 196.

⁸⁵ Vgl. Schweizer, Beat (2013): S. 341.

⁸⁶ Vgl. Götze, Catherine (2004): S. 212.

⁸⁷ Vgl. Götze, Catherine (2004): S. 212.

Mitarbeiter*innen, die unmittelbar mit den Auswirkungen ihrer Entscheidung konfrontiert sind, erscheint die vorhandene Möglichkeit, keine Hilfe zu leisten, in diesen Momenten fast unmöglich.⁸⁸ Viele Hilfsorganisationen sehen sich deshalb in solchen Situationen auch in Anbetracht der eigenen Gefährdung gezwungen, den Forderungen der lokalen Machthaber nachzugeben, da nur so überhaupt Hilfe in diesen Gebieten geleistet werden kann.⁸⁹

Wie das folgende Beispiel zeigt, kann jedoch auch eine *prinzipientreue Hilfeleistung* unter Wahrung der Neutralität langfristig zu unbeabsichtigten, weitreichenden negativen Folgen führen, die die direkten positiven Wirkungen der Hilfeleistung bei weitem übersteigen und die strikte Einhaltung des Neutralitätsprinzips aus moralischen Gründen in Frage stellen.

In der Folge des Völkermordes in Ruanda im Jahr 1994 flohen mehr als eine Million Menschen in das Nachbarland Zaire, die heutige demokratische Republik Kongo, um in Flüchtlingslagern vor der Gewalt Zuflucht suchten. Unter den Geflüchteten befanden sich jedoch auch zahlreiche Angehörige der für den Völkermord verantwortlichen und an den Massakern beteiligten Hutu-Milizen, die einer Strafverfolgung entgehen wollten. Nachdem sich die anfängliche dramatische Lage in Flüchtlingslagern mit der Zeit stabilisiert hatte, stellte sich heraus, dass die Anführer des Völkermordes die Camps als Rückzugsort nutzten, um neue Kämpfer anzuwerben, Steuern von den anderen Geflüchteten zu erheben und Hilfsgüter auf dem Schwarzmarkt verkaufen, um damit weitere Angriffe auf die Tutsi-Bevölkerung in den Nachbarregionen durchführen zu können.⁹⁰ Die humanitären Organisationen standen vor dem Dilemma, entweder die Hilfe einzustellen und damit die zahlreichen unschuldigen Hilfsbedürftigen ihrem Schicksal zu überlassen oder die Hilfe fortzusetzen, aber dabei in Kauf zu nehmen, sich durch ihre, wenn auch nur indirekte, Unterstützung an dem Völkermord mitschuldig zu machen.

Die humanitäre Gemeinschaft konnte sich auf keine einheitliche Linie einigen, auch gelang es ihr nicht die internationale Staatengemeinschaft zu einem Eingreifen zu bewegen. Einige humanitäre Organisationen stellten daraufhin ihre Hilfe ein, da sie eine Weiterführung der Verbrechen mit Hilfe der Lager moralisch nicht verantworten konnten. Andere hingegen sahen es, gemäß des humanitären Imperativs, als ihre Pflicht an, die große Zahl unschuldiger Flüchtlinge auch weiterhin zu versorgen. Sie verwiesen auf die Neutralität humanitärer Hilfe und sahen die Verantwortung nicht bei den Hilfsorganisationen, sondern bei den politischen Entscheidungsträger*innen, deren Untätigkeit maßgeblich zur Entstehung dieser Situation beigetragen habe.⁹¹ Die Flüchtlingslager existierten noch für zwei weitere

⁸⁸ Vgl. Schweizer, Beat (2013): S. 339.

⁸⁹ Vgl. Götze, Catherine (2004): S. 212.

⁹⁰ Vgl. von Pilar, Ulrike (2013): S. 46-47.

⁹¹ Vgl. Schweizer, Beat (2013): S. 338.

Jahre und trugen mit dazu bei, dass der Konflikt, der bis heute andauert, sich auf das nordöstliche Zaire ausweiten konnte und weiteren zehntausenden Menschen das Leben kostete. Nach einer von der Regierung Ruandas organisierten, aber nur teilweise erfolgreichen Rückführungsaktion der Geflüchteten wurden die Lager, die sich in der Zwischenzeit zu einer ernsthaften Bedrohung für die angrenzenden Länder entwickelt hatten, von einer Koalition der umliegenden Staaten sowie kongolesischer Rebellengruppen angegriffen. Die Verbliebenen, erneut in den Busch geflohenen ruandischen Geflüchteten wurden nach dem Angriff mit Hilfe der noch vor Ort verbliebenen Hilfsorganisationen, die dabei von der Koalition als eine Art Köder instrumentalisiert wurden, in die Lager zurückgelockt. Nur wenige Tage darauf wurden die NGOs unter Androhung von Gewalt aus den Lagern verwiesen und die verbliebenen Geflüchteten von den Soldaten ermordet.⁹²

Nach der Erfahrung, dass selbst mit besten Absichten durchgeführte und prinzipiengerechte Hilfe sich in komplexen humanitären Notlagen in das Gegenteil verkehren kann und zu noch größerem menschlichem Leid führen kann, als es lindert, drängt sich die Frage auf, ob humanitäre Hilfe unter allen Umständen geleistet werden sollte oder ob es Situationen gibt, in denen eine bedingungslose Hilfeleistung moralisch nicht mehr zu verantworten ist. Aber auch der massive Missbrauch und die Instrumentalisierung humanitärer Hilfe für politische und militärische Zwecke führt zu der Frage zurück, wie politisch humanitäre Hilfe sein muss, um Situationen wie diese zu verhindern, ohne dabei den durch die Neutralität gewährleisteten Zugang auf Spiel zu setzen.⁹³

Das beschriebene Beispiel verdeutlicht auch die Grundspannung und die Zielkonflikte, die zwischen der auf die Linderung der Symptome ausgerichteten humanitären Hilfe und der auf die Beseitigung der tieferliegenden Ursachen bedachten Entwicklungszusammenarbeit bestehen und die in solchen Extremsituationen klar zum Vorschein treten. Mit dem Ziel, solche Dilemmata in Zukunft zu vermeiden, haben diese Ereignisse unter anderem dazu beigetragen, dass sich die humanitäre Hilfe immer mehr der Entwicklungszusammenarbeit angenähert hat und sich zunehmend auch der Bekämpfung der Ursachen des Leids widmet, wodurch die Abgrenzung zwischen den beiden Formen der internationalen Zusammenarbeit, die vor allem auch in der strikten Orientierung an den humanitären Prinzipien besteht, immer mehr zu verschwimmen beginnt.⁹⁴

⁹² Vgl. von Pilar, Ulrike (2013): S. 47

⁹³ Vgl. Schweizer, Beat (2013): 347-348.

⁹⁴ Vgl. O'Neill, Ryan (2016): S. 126.

3.2 Verflechtung von humanitärer Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit

Die zunehmende Anzahl langanhaltender Krisen und Konflikte und die immer weiter steigende Zahl von Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind, hat die Tatsache offenbart, dass humanitäre Hilfe allein nicht in der Lage ist, spürbare Verbesserung herbeizuführen, geschweige denn zur Lösung der Konflikte beizutragen. Im Gegenteil, wie die oben genannten Beispiele zeigen, kann sie in bestimmten Situationen sogar einer langfristigen Friedenssicherung und nachhaltigen Stabilisierung von Krisenregionen entgegenwirken. Allerdings muss man auch beachten, dass sie als reaktive Nothilfe, die in erster Linie darauf ausgelegt ist, Leben zu retten und unmittelbare Not zu lindern, keine politisch nachhaltigen Lösungen hervorbringen kann.⁹⁵

Diese Einsicht hat dazu geführt, dass auch Ursachenbekämpfung und Krisenvorsorge stärker in den Mittelpunkt der humanitären Hilfe getreten sind. Neben der Nothilfe soll sich die humanitäre Hilfe daher in Zukunft verstärkt auf den Aufbau lokaler Krisenreaktions- und Resilienz-Kapazitäten sowie auf die Katastrophenvorsorge konzentrieren, um die Auswirkungen und Verluste zukünftiger Krisen zu verringern. Durch die Tatsache, dass auch die anderen Formen internationaler Zusammenarbeit keine großen Erfolge in der nachhaltigen Stabilisierung chronischer Krisenherde vorweisen können, hat sich seit Mitte der 1990er Jahre die Notwendigkeit einer engeren Verzahnung bzw. eines gemeinsamen Ansatzes herauskristallisiert, der sowohl auf die unmittelbaren humanitären Bedürfnisse eingeht, als auch tieferliegende Konfliktursachen wie Armut, soziale Ungerechtigkeit und mangelnde Rechtsstaatlichkeit adressiert.⁹⁶

Die Forderung eines gemeinsamen Vorgehens wird dabei vor allem von den koordinierenden UN-Organisationen und großen Gebernationen unterstützt, die sich von der Bündelung von Kompetenzen und Ressourcen der verschiedenen Formen internationaler Zusammenarbeit und der Nutzung von Synergieeffekten eine wirksamere Hilfeleistung bei gleichzeitiger Bekämpfung der tieferliegenden Krisenursachen versprechen.⁹⁷ Ein weiterer Grund ist die zunehmende Überlastung der internationalen Hilfe durch die langfristige Bindung humanitärer Ressourcen aufgrund der wachsenden Zahl langanhaltender Krisen und der zunehmenden Auswirkungen des Klimawandels, die eine effizientere Hilfeleistung erforderlich machen. Nach den einschneidenden Erfahrungen der humanitären Hilfe in Biafra, Somalia und der Demokratischen Republik Kongo ist die Notwendigkeit eines gemeinsamen Ansatzes bzw. einer stärkeren Zusammenarbeit und Koordinierung mit den Akteur*innen der Entwicklungszusammenarbeit und die Ausrichtung auf gemeinsame längerfristige Ziele, die zu einer nachhaltigeren

⁹⁵ Vgl. Mogge, Mathias et al (2012): S. 243.

⁹⁶ Vgl. ebd., S. 205.

⁹⁷ Vgl. Hövelmann, Sonja (2021): S. 9.

Hilfe führen, weitestgehend anerkannt und wird von einem Großteil der humanitären Gemeinschaft unterstützt.⁹⁸

Die zunehmende Angleichung dieser beiden Formen internationaler Zusammenarbeit wird auch sichtbar, wenn man das Leistungsspektrum westlicher humanitärer NGOs betrachtet. Die Mehrzahl der Hilfsorganisationen führt nicht nur humanitäre Maßnahmen durch, sondern bietet darüber hinaus auch Leistungen an, die eher dem Feld der Entwicklungszusammenarbeit zuzuordnen sind. Diese „Multimandatsorganisationen“ bilden inzwischen die Mehrzahl der im humanitären Feld tätigen Organisationen.⁹⁹

Widersprüche

Da die meisten humanitären Krisen heutzutage auf ungelöste Konflikte zurückgehen und über einen langen Zeitraum hinweg andauern, erscheint die Idee, die Ursachen und Symptome gleichzeitig und mit vereinten Kräften bekämpfen zu wollen, sinnvoll, zumal die humanitäre Hilfe und die Entwicklungszusammenarbeit viele Gemeinsamkeiten aufweisen, starke Wechselwirkungen bestehen und ihre grundlegenden Ziele ähnlich oder zumindest weitestgehend kompatibel sind.¹⁰⁰ Beide Ansätze beruhen auf internationalen Vereinbarungen (humanitäres Völkerrecht bzw. Menschenrechte), deren Grundlage die Würde des Menschen ist. Während die humanitäre Hilfe darauf abzielt, die Menschenwürde durch die Bereitstellung von Nothilfe zu schützen, versucht die mehr auf Grundrechten basierende Entwicklungszusammenarbeit die strukturellen Ursachen von sozialer Ungerechtigkeit, Armut und Gewalt zu bekämpfen.¹⁰¹

Dennoch kann eine Vermischung dieser beiden Ansätze in der Praxis im Widerspruch zu den humanitären Prinzipien stehen, die Arbeit zur Erreichung von entwicklungspolitischen Zielen und strukturellen Veränderungen erfordert. Der Aufbau von Infrastruktur, Armutsbekämpfung, Förderung von Bildung und Gesundheitsversorgung der Bevölkerung setzt naturgemäß eine enge und langfristige Zusammenarbeit mit nationalen Regierungen, Verwaltungen oder lokalen Organisationen voraus, was im Kontext von bewaffneten Konflikten offen mit dem Prinzip der *Neutralität* kollidiert.¹⁰² Um erfolgreich sein zu können, müssen diese umfassenden Maßnahmen zwangsläufig stark auf die spezifischen

⁹⁸ Vgl. Urquhart, Angus et al (2022): S. 26.

⁹⁹ Vgl. Hilhorst, Dorothea/ Pereboom, Eline (2016): S. 85-87.

¹⁰⁰ Vgl. ebd., S. 94.

¹⁰¹ Vgl. ebd.

¹⁰² Vgl. Labbé, Jérémie (2012): S. 20

Kontexte der Regionen, in denen sie implementiert werden, zugeschnitten sein und auf die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung abgestimmt werden; ohne politischen Willen und die Beteiligung lokaler Strukturen ist solch eine Entwicklung kaum möglich.

Besonders problematisch ist diese enge Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen in Konfliktszenarien, von denen fragile Staaten häufig betroffen sind. In der Regel sind staatliche Akteure in diesen innerstaatlichen Konflikten selbst Konfliktpartei und häufig für das Leid in den von Rebellen oder Aufständischen kontrollierten Gebieten verantwortlich.¹⁰³ Dies hat direkte negative Auswirkungen auf die gleichzeitig durchgeführten humanitären Maßnahmen, da der Zugang zu dem Teil der notleidenden Bevölkerung, der sich in diesen Gebieten aufhält, aufgrund der wahrgenommenen mangelnden Neutralität verwehrt ist oder die Sicherheit der Helfer*innen gefährdet werden kann, insbesondere wenn die humanitäre Hilfe von denselben Organisationen durchgeführt wird, die auch entwicklungspolitische Projekte durchführen.¹⁰⁴ Eine für die Bevölkerung und Konfliktparteien nicht wahrnehmbare Trennung zwischen humanitärer Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit kann den (berechtigten) Eindruck erwecken, dass das Prinzip der Neutralität nicht eingehalten wird, was die Wirkung der humanitären Arbeit negativ beeinflusst. Bei Hilfeleistung in anderen Krisenszenarien, wie z.B. bei Naturkatastrophen, ist enge Zusammenarbeit mit nationalen Behörden jedoch weitaus weniger problematisch.¹⁰⁵

Ein weiterer Widerspruch ergibt sich aus der Tatsache, dass entwicklungspolitische Projekte meistens mit staatlichen Mitteln finanziert werden, wodurch die Entscheidung, welche Projekte durchgeführt werden, im Wesentlichen von den Geldgeber*innen bestimmt wird. Folglich wird der Grundsatz der *Unabhängigkeit* missachtet, welcher humanitäre Organisationen vor der Einflussnahme von Geber*inneninteressen beschützen und damit die Glaubwürdigkeit gegenüber den Hilfeempfänger*innen sicherstellen soll.¹⁰⁶ Im Gegensatz zur humanitären Hilfe, die gemäß dem humanitären Imperativ bedingungslos und selbstlos bereitgestellt werden soll, ist Durchführung von Entwicklungsprojekten meist an strikte Bedingungen geknüpft, die sich an den politischen Prioritäten und Eigeninteressen der Geberländer orientieren. Die Bedingungen können die Einhaltung von Menschenrechten, demokratischen Standards, die Umsetzung von Korruptionsbekämpfungsmaßnahmen, Einhaltung von Umweltschutz oder die Einbeziehung lokaler Bevölkerungsgruppen betreffen, was erhebliche politische und gesellschaftliche Auswirkungen auf die Empfängerländer oder -region haben kann.¹⁰⁷ So kann Hilfe,

¹⁰³ Vgl. ebd.

¹⁰⁴ Vgl. Hillhorst, Dorothea/ Pereboom, Eline (2016): S. 96.

¹⁰⁵ Vgl. ebd., S. 99.

¹⁰⁶ Vgl. Schweizer, Beat (2013): S. 342

¹⁰⁷ Vgl. Schweizer, Beat (2013): S. 340

die nur in bestimmten Landesteilen geleistet wird oder nur bestimmten Bevölkerungsgruppen zu Gute kommt, dem Prinzip der *Unparteilichkeit* zuwiderlaufen. Außerdem besteht die Gefahr, dass bestehende Ungleichheiten noch verstärkt werden, was zu Konflikten zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen führen kann. Das Prinzip der Unparteilichkeit verlangt, dass Hilfe sich ausschließlich an den objektiven Bedürfnissen orientiert. Sie an Bedingungen zu knüpfen, die eine explizite Gegenleistung erwartet oder sich nur selektiv an bestimmte Bevölkerungsgruppen richtet, würde den humanitären Imperativ verletzen.¹⁰⁸

Weitere Entwicklung und die Einbindung von Friedenssicherung

Die Annäherung von humanitärer Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit ist eine kontinuierliche Entwicklung, die sich seit den 1990er Jahren langsam und schrittweise vollzogen hat. Während zu dieser Zeit der Schwerpunkt der Überlegungen auf einer verbesserten Vernetzung von Soforthilfe und Entwicklungszusammenarbeit lag, wurde in den 2000er Jahren aufgrund der Zunahme von konfliktbedingten humanitären Krisen und der Notwendigkeit, die begrenzten vorhandenen Mittel effizienter einzusetzen, die Forderung einer stärkeren Einbindung humanitärer Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit in die Friedens- und Sicherheitspolitik laut.¹⁰⁹ Trotz der nur mäßigen Erfolge einer stärkeren Verknüpfung der beiden erstgenannten Säulen wird dieses Vorhaben von den Vereinten Nationen und einigen westlichen Gebernationen (darunter Deutschland) weiter vorangetrieben, die eine bessere Integration der humanitären Hilfe in die Friedens- und Stabilisierungsmissionen der Vereinten Nationen anstreben und in diesem Konzept nach wie vor ein geeignetes Mittel zur Bekämpfung der Ursachen von Langzeitkonflikten sehen.¹¹⁰ Das Ergebnis dieser Überlegungen und der bislang letzte Schritt in der Entwicklung der Zusammenführung der verschiedenen Formen der internationalen Zusammenarbeit ist das Konzept des „Tripple Nexus“ („Humanitarian-Development-Peacebuilding-Nexus“), auf dessen Umsetzung sich zahlreiche humanitäre Akteure und Geber im Rahmen des „World Humanitarian Summit 2016“ verständigt haben. António Guterres, Generalsekretär der Vereinten Nationen, bezeichnete bei seiner Antrittsrede im Jahre 2017 humanitäre Hilfe, nachhaltige Entwicklung und Friedenssicherung als drei Seiten desselben Dreiecks, die enger zusammengebracht werden müssten, um den Teufelskreis von Fragilität, Instabilität und Konflikt zu durchbrechen.¹¹¹

Da die politische Diskussion über die Ausgestaltung des Triple Nexus vornehmlich von der UN und Gebern geführt wird, sehen vor allem humanitäre NGOs ihre Position und Bedürfnisse in dem Konzept zu

¹⁰⁸ Vgl. ebd.

¹⁰⁹ Vgl. Hövelmann, Sonja (2020): S. 2.

¹¹⁰ Vgl. ebd., S. 2-3.

¹¹¹ Vgl. Parker, Ben/ Redvers, Louise (2020), online unter: <https://www.thenewhumanitarian.org/analysis/2020/05/13/triple-nexus-peace-development-security-humanitarian-policy>, [Abruf: 22.06.2023]

wenig berücksichtigt. Obwohl viele humanitäre Organisationen bereit sind, das Konzept zu unterstützen, gibt es große Bedenken hinsichtlich der Auswirkungen des Triple Nexus auf eine prinzipiengeleitete humanitäre Hilfe.¹¹² So ist zu befürchten, dass die Einbindung der Friedenssicherung, einer weiteren politisch geleiteten Säule, die Aufweichung der humanitären Prinzipien weiter befördern wird. Die durch die zunehmende Verschmelzung von humanitärer Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit ohnehin bestehende Tendenz, dass Hilfsorganisationen in den Augen der Betroffenen nicht mehr als neutral wahrgenommen werden, könnte durch eine engere Zusammenarbeit mit Sicherheitsakteuren noch verstärkt werden, was den Zugang zu den Betroffenen weiter erschweren könnte (Prinzip der Unparteilichkeit).¹¹³ Hinzu kommt die offensichtliche Gefahr einer stärkeren Politisierung und Instrumentalisierung der humanitären Hilfe für sicherheitspolitische Ziele der Geber. So verfolgt beispielsweise die EU, einer der großen Befürworter und Finanziere des Triple Nexus, in der Sahelzone neben Stabilisierungs- und Entwicklungsarbeit auch politische Interessen wie die Eindämmung illegaler Migration und die Bekämpfung dschihadistischer Gruppierungen, die wie in Mali auch mit gewaltsamen Mitteln verfolgt werden, wodurch die Trennung zwischen humanitärer und politischer Sphäre vollends zu verschwimmen droht.¹¹⁴ Aus Sicht der humanitären Hilfe ist dies besonders problematisch, da die Vorstellungen darüber, was Friedenssicherung eigentlich bedeutet und mit welchen Mitteln sie erreicht werden soll, zwischen den Akteur*innen weit auseinandergehen. Während humanitäre NGOs darunter einen Aussöhnungsprozess zwischen verfeindeten Gruppen verstehen, setzen staatliche Geber den Begriff eher mit Terrorismusbekämpfung und militärischen Stabilisierungseinsätzen gleich.¹¹⁵

Neben der direkten Einbindung der Friedenssicherung als dritte Säule des Konzeptes stellt die Zusammenlegung der bis dahin nach den drei Säulen getrennten Finanzierung eine Neuerung dar. Auch dies wird von Seiten der humanitären Akteur*innen kritisch gesehen, da es den Anspruch einer unabhängigen Nothilfeleistung untergräbt und zu einer weiteren Vermengung humanitärer und sicherheitspolitischer Ziele beitragen kann. Zudem befürchten NGOs, dass durch eine Vereinheitlichung der Finanzierung die ohnehin knappen Ressourcen für die Nothilfe reduziert bzw. auf die anderen Säulen des Nexus umgelenkt werden könnten.¹¹⁶

Die Wirksamkeit des Konzepts kann aufgrund der kurzen Laufzeit noch nicht beurteilt werden, da bisher nur wenige Pilotprojekte in Somalia, Südsudan und Mali angelaufen sind. Dennoch scheinen sich

¹¹² Vgl. Hövelmann, Sonja (2020): S. 5.

¹¹³ Vgl. ebd., S. 7.

¹¹⁴ Vgl. Parker, Ben/ Redvers, Louise (2019), online unter: <https://www.thenewhumanitarian.org/special-report/2019/10/10/searching-nexus-priorities-principles-and-politics>, [Abruf: 22.06.2023]

¹¹⁵ Vgl. Hövelmann, Sonja (2020): S. 6.

¹¹⁶ Vgl. Hövelmann, Sonja (2020), S. 4, 7.

die Befürchtungen der humanitären NGOs hinsichtlich einer weiteren Erosion der prinzipiengeleiteten Hilfe zumindest teilweise zu bestätigen. So kommt die Feld-Analyse der „Harvard-Humanitarian-Initiative“ aus dem Jahre 2019, zu diesem Ergebnis: *„In Mali, the various concerns expressed about the viability of the “triple nexus” policy concept have no doubt proven valid. [...] Peacebuilding has been subsumed by the counterterrorism agenda, meaning that short-term security gains have been prioritized over more extensive, long-term, inclusive, bottom-up peacebuilding efforts. [...] Humanitarian action, along with its driving principles and approaches, has been subsumed and instrumentalized by security priorities and international military agendas, jeopardizing essential assistance [...]. Without improving upon each of the nexus’ three prongs individually, inter-linking these prongs will actually have little utility for the local actors on the ground that the triple nexus ultimately aims to serve.”*¹¹⁷

Angesichts der Vielzahl ungelöster Konflikte und der Rekordzahl von Menschen, die weltweit auf Hilfe angewiesen sind, sowie der bisher wenig erfolgreichen Bemühungen, diesen Trend zu stoppen oder gar umzukehren, wächst der Druck auf die internationale Gemeinschaft, neue, effektivere Methoden und nachhaltigere Wege der Konfliktlösung und -prävention zu finden.¹¹⁸ Aus dieser Perspektive erscheint eine zunehmende Integration der verschiedenen Werkzeuge internationaler Zusammenarbeit, die aus der Ferne betrachtet die gleichen Interessen verfolgen, durchaus sinnvoll und nachvollziehbar. Bei näherer Betrachtung wird jedoch deutlich, dass zwischen den einzelnen Disziplinen durchaus operative Gegensätze und Zielkonflikte bestehen, welche die Wirkung des jeweiligen Feldes individuell gesehen nicht unbedingt verbessern. Ob durch eine weitere Vereinheitlichung der internationalen Zusammenarbeit tatsächlich effektiver Hilfe geleistet und die Ursachen von Gewalt und Instabilität nachhaltig bekämpft werden können, wird sich erst mit der Zeit zeigen. Generell lässt sich jedoch feststellen, dass die Verschmelzung der humanitären Hilfe mit anderen Formen der internationalen Zusammenarbeit zu einer zunehmenden Entfremdung von den humanitären Prinzipien geführt hat und sich diese Entwicklung durch die Einbeziehung immer neuer Bereiche in Zukunft eher noch beschleunigen als verlangsamen wird.¹¹⁹

3.3 Die neuen Akteur*innen

Das Spektrum der Akteur*innen im humanitären Bereich hat sich in den letzten Jahrzehnten stark erweitert. Humanitäre Hilfe wird nicht mehr nur von traditionellen Hilfsorganisationen und NGOs wie dem Roten Kreuz, Oxfam oder dem UNHCR geleistet, sondern zunehmend auch von Akteur*innen, die

¹¹⁷ Grace, Rob et al (2019): S. 29-31.

¹¹⁸ Vgl. Hövelmann, Sonja (2020): S. 2.

¹¹⁹ Vgl. Sezgin, Zeynep/Dijkzeul, Dennis (2016): S. 3.

in anderen Organisationsformen agieren und nicht unbedingt dem traditionellen humanitären Bereich zuzuordnen sind.¹²⁰ Dazu gehören u.a. regionale Zusammenarbeitsorganisationen, religiöse Organisationen, privatwirtschaftliche Unternehmen und nationale Streitkräfte, aber auch aufstrebende Geberländer und Diasporaorganisationen, die sich neben der direkten Hilfeleistung auch an ihrer Finanzierung beteiligen. Diese - zuvor als informelles humanitäres System bzw. als „neue Akteur*innen“ bezeichneten Gruppe - ist nicht „neu“ im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern im Hinblick auf ihre zunehmende Bedeutung für das System als Ganzes.

Ebenso wenig wie das traditionelle System darf man sich diese Gruppe als einheitlichen Block vorstellen, im Gegenteil ist die Vielfalt hier weitaus größer. Diese Akteur*innen verbindet keine gemeinsame Philosophie, Arbeitsweise oder Ähnliches, sondern sie zeichnen sich durch sehr unterschiedliche Herangehensweisen aus.¹²¹ Auch die Beweggründe für ihre Betätigung im humanitären Raum und die Ziele, die sie damit verfolgen, variieren stark. Das Einzige, was sie gemeinsam haben, ist, dass sie nicht Teil des traditionellen humanitären Systems sind. Obwohl auch sie in Krisengebieten dringend benötigte Nothilfe leisten, orientieren sie sich nicht unbedingt an den humanitären Prinzipien bzw. interpretieren diese oft anders. Trotzdem oder gerade deswegen werden sie vom traditionellen humanitären System nicht als gleichberechtigt angesehen und außerhalb des humanitären Systems gestellt. Dennoch üben sie durch ihre Präsenz und Wirkung im humanitären Raum einen wachsenden Einfluss aus, der das System als Ganzes verändert.¹²²

3.3.1. Nationale Streitkräfte

Militärisches Engagement in humanitären Krisen ist kein neues Phänomen, Beispiele dafür - wie die Berliner Luftbrücke - lassen sich im Verlauf des 20. Jahrhundert beobachten. Häufigkeit und Umfang dieses Engagements haben dabei jedoch in den letzten Jahrzehnten jedoch stark zugenommen. Dabei tritt das Militär zunehmend auch als eigenständiger humanitärer Akteur auf und nicht nur im Verbund mit traditionellen humanitären Akteur*innen, sowie es beispielsweise im vorherigen Kapitel beschrieben „Triple Nexus“ der Fall ist. Diesem Engagement stehen vor allem westliche Hilfsorganisationen misstrauisch gegenüber, die eine weitere Politisierung und Instrumentalisierung der Hilfeleistung befürchten.¹²³ Diese Haltung spiegelt sich auch in die sogenannten Osloer-Richtlinien wider, in denen sich

¹²⁰ Vgl. Carpenter, Samuel/ Kent, Randolph (2016): S. 145

¹²¹ Vgl. Sezgin, Zeynep/ Dijkzeul, Dennis (2016): S. 4.

¹²² Vgl. ebd., S. 2.

¹²³ Vgl. Carpenter, Samuel/ Kent, Randolph (2016): S. 149-150.

die Vertreter des traditionellen humanitären Systems darauf verständigt haben, den Einsatz von Streitkräften zur Bewältigung von humanitärer Krisen nur als letztes Mittel einzusetzen, wenn zuvor alle anderen zivilen Mittel ausgeschöpft wurden.¹²⁴

Im Gegensatz zu dem vor allem in europäischen Nationen verbreiteten Misstrauen gegenüber dem Militär in zivilen Kontexten werden die nationalen Streitkräfte im asiatischen Raum oft weitaus weniger kritisch gesehen und als legitime humanitäre Akteurin und „First Responder“ in humanitären Notlagen wahrgenommen. In der Volksrepublik China nimmt die Volksbefreiungsarmee beispielsweise eine zentrale Rolle bei nationalen und internationalen Katastrophenhilfe ein.¹²⁵ Auch in Pakistan wurde das Militär von den Hilfeempfänger*innen als Hauptträger von humanitärer Hilfeleistung wahrgenommen, wie eine Befragung nach dem verheerenden Erdbeben im Jahre 2005 zeigte.¹²⁶ Durch das zunehmende geopolitische Gewicht und das steigende internationale Engagement einflussreicher asiatischer Staaten wie China, Indien oder der Türkei könnte sich diese Sichtweise jedoch verändern, zumal der Trend, militärische Mittel für humanitäre Aufgaben einzusetzen, nicht auf diese Staaten beschränkt ist.

Deutschland gehört beispielsweise neben den USA zu den Ländern, die bisher die meisten humanitären Leistungen durch ihre Streitkräfte erbracht haben, wobei sich die Hilfe meist nicht auf alle Aktivitäten der traditionellen humanitären Hilfe erstreckt, sondern sich in der Regel auf logistische Aufgaben, den Schutz der Zivilbevölkerung und die Bereitstellung medizinischer Versorgung beschränkt.¹²⁷ Jedoch ist seit Anfang der 2000er Jahre - vor allem beim US-Militär, aber auch anderen westlichen Streitkräften - der Aufbau eigener humanitärer Kapazitäten und Abteilungen zu beobachten. Nach dem Sturz der Taliban in Afghanistan und dem Saddam Regime im Irak im Jahr 2003 führte das US-Militär verstärkt eigene humanitäre Projekte durch, durch die sich gemäß der „Winning Hearts and Minds-Strategie“ das Ansehen des Militärs bei der Zivilbevölkerung erhöht und der Widerstand gegen die Besatzung untergraben werden sollte.¹²⁸ Der Einsatz humanitärer Maßnahmen zur Erreichung militärischer Ziele ist seither als Bestandteil einer „Vernetzten Sicherheit“ bzw. eines „Integrated Approach“ zu einem wichtigen militärstrategischen Mittel westlicher Staaten in Friedenssicherungs- und Stabilisierungseinsätzen geworden.

Einerseits lässt sich das verstärkte Engagement des Militärs - zumindest im Kontext bewaffneter Konflikte - teilweise mit der in den Genfer Konventionen verankerten Pflicht einer Besatzungsmacht zur

¹²⁴ Vgl. Runge, Peter/ Von Borries, Bodo (2013): S. 399.

¹²⁵ Vgl. O` Hagan, Jacinta/ Hirono, Miwa (2014): S.416.

¹²⁶ Vgl. Carpenter, Samuel/ Kent, Randolph (2016): S. 151.

¹²⁷ Vgl. ebd., S. 149.

¹²⁸ Vgl. Dijkzeul, Dennis/ Reinhardt, Dieter (2013): S. 91.

Versorgung der Zivilbevölkerung mit Lebensmitteln und Medikamenten begründen.¹²⁹ Andererseits werden damit jedoch, wie im Falle der „Winning Hearts and Minds“-Strategie, auch militärische Interessen verfolgt, womit sich auch die Befürchtungen hinsichtlich einer Politisierung und Instrumentalisierung humanitärer Hilfe zu bestätigen scheinen. Hilfe, die nicht vorrangig humanitären Zielen gilt, kann zwangsläufig nicht dem Prinzip der Unparteilichkeit entsprechen, da sie sich nicht nach der Bedürftigkeit der Hilfeempfänger*innen richtet. Es liegt auf der Hand, dass Hilfe, die von einem staatlichen Militär geleistet wird, zwangsläufig weder als neutral noch unabhängig angesehen werden kann, insbesondere dann nicht, wenn sie von Streitkräften durchgeführt wird, die selbst als Konfliktpartei auftreten.¹³⁰

Dass dennoch zahllose Menschen auf humanitäre Hilfe angewiesen sind, auch wenn diese durch das Militär nicht prinzipiengerecht geleistet wird, zeigen die zahlreichen Naturkatastrophen der letzten Jahrzehnte im asiatischen Raum. In diesen Szenarien hat die Nichteinhaltung humanitärer Prinzipien weitaus weniger negative Auswirkungen, da sie dem Prinzip der Menschlichkeit und der Unparteilichkeit entsprechend geleistet werden kann. Es stellt sich daher die Frage, ob es in solchen Situationen überhaupt notwendig ist, neutral und unabhängig zu sein, da sich diese Prinzipien auf konfliktspezifische Kontexte beziehen, für die die humanitären Prinzipien ursprünglich entworfen wurden.¹³¹

3.3.2 Aufstrebende Gebernationen

Mit dem wirtschaftlichen Aufstieg großer Schwellenländer wie China, Indien, Brasilien oder Südafrika geht auch ein wachsender internationaler politischer Einfluss einher, der sich in einem zunehmenden Engagement in der internationalen humanitären Hilfe niederschlägt. Der Anteil dieser Staaten an den internationalen Hilfsausgaben ist den letzten Jahrzehnten kontinuierlich angestiegen. Mit diesem Bedeutungsgewinn geht auch der Anspruch einher, das bestehende System mitgestalten zu wollen. Seitens der traditionellen großen westlichen Gebernationen wird diese Entwicklung mit Misstrauen beäugt. So stellt sich die Frage, welche Interessen und Ziele die aufstrebenden Geber auf internationaler Ebene verfolgen und wie sich dieser Einfluss und Mitgestaltungsanspruch in Zukunft auf das bestehende humanitäre System und die ihm zugrunde liegenden Leitprinzipien auswirken wird.¹³²

¹²⁹ Vgl. Runge, Peter/ Von Borries, Bodo (2013): S. 390-391.

¹³⁰ Vgl. Heintze, Hans-Joachim (2013): S. 216

¹³¹ Vgl. Labbé, Jérémie (2012): S. 21.

¹³² Vgl. Roepstorff, Kristina (2016): S. 46.

Dieses Misstrauen spiegelt sich auch in der mangelnden Kooperation und dem fehlenden Dialog zwischen den beiden Gruppen wider sowie in der Tatsache, dass diese aufstrebenden Geber trotz ihrer wachsenden Bedeutung nur selten in den traditionell westlich dominierten Koordinations- und Governance-Strukturen der internationalen humanitären Hilfe vertreten sind, was mit dem Selbstverständnis des traditionellen Systems kollidiert, das sich als ein universelles Unterfangen begreift.¹³³

Dieses Misstrauen beruht dabei jedoch häufig auf Gegenseitigkeit. Da viele dieser Länder vor nicht allzu langer Zeit selbst Empfänger internationaler Hilfe waren, herrscht vielfach eine andere Wahrnehmung des traditionellen humanitären Systems vor, das oft als schwerfällig, bürokratisch und paternalistisch empfunden wird. Aus diesem Grund wollen viele Akteur*innen das bestehende System nicht nur einfach ergänzen, sondern sich bewusst davon abgrenzen, um ihre eigenen Mechanismen und Ansätze für die Reaktion auf humanitäre Krisen zu entwickeln.¹³⁴ Ein Beitritt zu den bestehenden Strukturen würde bedeuten, das System zu übernehmen und als Norm zu akzeptieren - ein System, das von vielen als ein exklusiver Club westlicher Nationen wahrgenommen wird, der die Regeln nach seinen Interessen festlegt und sie dann als universell darzustellen versucht.

Die Befürchtungen der traditionellen Geber lassen sich demgegenüber damit begründen, dass die meisten aufstrebenden Geber sich zwar offiziell zu den Prinzipien der humanitären Hilfe bekennen, ihre Handlungslogik jedoch von anderen Interessen und Zielen bestimmt wird, deren Ursachen kulturell, historisch oder politisch bedingt sein können.¹³⁵ Ein in diesem Zusammenhang häufig geäußerter Vorwurf betrifft die mangelnde Unparteilichkeit der Hilfe, die sich nicht primär an den Bedürfnissen der Hilfeempfänger*innen orientiert, sondern außenpolitischen Zielen untergeordnet sei und eher nach geographischer Nähe oder religiöser bzw. politischer Affinität vergeben werde.¹³⁶ Dieser Vorwurf ist sicherlich nicht ganz von der Hand zu weisen, so bekennt sich z.B. Indien offiziell dazu, neben dem Wunsch, anderen Ländern in Not zu helfen, auch die Absicht zu verfolgen, durch die Bereitstellung von Hilfe freundschaftliche Beziehungen zu anderen Ländern zu fördern.¹³⁷ Allerdings ist es unbestreitbar, dass humanitäre Hilfe nicht völlig losgelöst von anderen außenpolitischen Interessen betrachtet werden kann und dass diese Tatsache ebenso auch auf traditionelle Geber zutreffend ist. So kann man Deutschlands starkes humanitäres Engagement während der Balkankriege als Versuch interpretieren, sich als friedfertige und international verantwortungsvolle Nation darzustellen. Dennoch besteht für

¹³³ Vgl. O`Hagan, Jacinta/ Hirono, Miwa (2014): S.410.

¹³⁴ Vgl. Dijkzeul, Dennis et al (2016): S. 357.

¹³⁵ Vgl. Binder, Andrea et al. (2010): S. 27.

¹³⁶ Vgl. O`Hagan, Jacinta/ Hirono, Miwa (2014): S.419.

¹³⁷ Vgl. Roepstorff, Kristina (2016): S. 49.

diese aufstrebenden Nationen, die aufgrund ihres Machtzuwachses ihren eigenen geopolitischen Ambitionen noch nicht gerecht werden konnten, ein erhöhter Bedarf, sich international darzustellen.¹³⁸

Auch spielt dabei das jeweilige politische System eine Rolle. So besteht beispielsweise für die Volksrepublik China aufgrund ihrer autokratischen Regierungsform die gesteigerte Notwendigkeit, sich gegenüber ihrem Volk Legitimität durch internationale Anerkennung zu verschaffen.¹³⁹ Eine stärkere Einbettung politischer Kontexte lässt sich auch durch eine mangelnde Abgrenzung von kurzfristiger humanitärer Hilfe und längerfristiger und politischerer Entwicklungszusammenarbeit begründen, die bei manchen neuen Gebern zu beobachten ist. So hat Indien zum Beispiel erst im letzten Jahrzehnt damit begonnen, diese unterschiedlichen Formen der Hilfeleistung auch institutionell voneinander abzugrenzen.¹⁴⁰

Ein weiterer Kritikpunkt traditioneller Geber bezieht sich auf die Tatsache, dass ein Großteil der Hilfszahlungen neuer Geber vielfach bilateral und somit weder neutral noch unparteilich erfolgt. Außerdem besteht dadurch die Gefahr, dass die geleisteten Mittel aufgrund von Korruption oder der Unfähigkeit der Lokalregierung, wirksam Hilfe zu leisten, die Bedürftigen nicht erreicht. Darüber hinaus könnte dies auch den Verdacht erhärten, dass durch die Hilfeleistung politische Interessen verfolgt werden, um Beziehungen zu bestimmten Empfängerregierungen zu festigen.¹⁴¹ Jedoch spielen dabei auch andere, historisch bedingte Aspekte eine Rolle, die dazu führen, dass eine bilaterale Hilfeleistung einer Vergabe über multilaterale Kanäle häufig vorgezogen wird.

Die Erfahrung, in der Vergangenheit selbst Empfänger von Hilfe gewesen zu sein, hat bei vielen neuen Geberländern zu der Erkenntnis geführt, dass Hilfe für die Empfänger auch als demütigend empfunden werden und den Stolz eines Landes verletzen kann. Zuwendungen, die der betreffende Staat direkt empfängt, ermöglichen es ihm hingegen Hilfe über eigene Strukturen bereitzustellen, und damit sein Ansehen nach innen und nach außen zu wahren.¹⁴² Das ist in besonderem Maße für autoritär geführte Empfängerregierungen relevant, da Hilfe, die von westlichen internationalen Organisationen geleistet wird, häufig auch mit einer Regimekritik einhergeht. Dies hat jedoch den Vorteil, dass Hilfe auch an Orten geleistet werden kann, die für das traditionelle System aus diesem Grund eher unzugänglich bleiben, was beispielsweise im Jahr 2008 der Fall war, als internationale Hilfe erst Wochen nach dem

¹³⁸ Vgl. Binder, Andrea et al. (2013): S. 120.

¹³⁹ Vgl. Binder, Andrea/Conrad, Björn (2009): S. 12.

¹⁴⁰ Vgl. Roepstorff, Kristina (2016): S. 57.

¹⁴¹ Vgl. Binder, Andrea et al. (2013): S. 121.

¹⁴² Vgl. Roepstorff, Kristina (2016): S. 55.

Zyklon „Nargis“ von der Regierung Myanmars ins Land gelassen wurde, während Indien unmittelbar nach dem Ereignis Hilfe leisten konnte.¹⁴³

Ein weiterer historisch bedingter Grund für die Bevorzugung bilateraler Hilfe ist die Maxime der Nicht-einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten, die sowohl von Indien als auch von China aufgrund ihrer kolonialen Vergangenheit zu einem außenpolitischen Leitprinzip erhoben wurde.¹⁴⁴ Aus diesem Grund sind beide Nationen international vorrangig bei Naturkatastrophen bereit Hilfe zu leisten. In humanitären Notlagen, die auf innerstaatliche Konflikte zurückzuführen sind, agieren sie dagegen meist zurückhaltend und leisten bilaterale Hilfe nur mit der ausdrücklichen Zustimmung des Empfängerlandes. In diesem Fall kann die Hilfeleistung jedoch im Widerspruch zu den humanitären Grundsätzen der Neutralität und Unparteilichkeit stehen, wenn es sich um eine Konfliktpartei handelt, wie im Falle des Sudan während der Darfur-Krise.¹⁴⁵ Indien ist aus diesem Grund in der jüngeren Zeit dazu übergegangen, in solchen Fällen Unterstützung durch multilaterale Hilfe zu leisten.

Es ist zu betonen, dass die genannten Beispiele und Faktoren nicht in gleichem Maße auf alle neuen Geber zutreffen und dass die Entscheidung, wo und in welcher Form im Einzelfall Hilfe geleistet wird, immer von einer Vielzahl von Faktoren abhängt, die individuell sehr unterschiedlich sein können. Es lässt sich jedoch feststellen, dass es durchaus unterschiedliche Auffassungen darüber gibt, wie und aus welchem Grund Hilfe geleistet werden soll, die sich von den Auffassungen der traditionellen Geber unterscheiden können. Die humanitären Prinzipien scheinen bei diesen Überlegungen eine eher untergeordnete Rolle zu spielen, eine Entwicklung, die allerdings auch für die Akteur*innen des traditionellen humanitären Systems gilt, wie sich gezeigt hat.

Angesichts der kommenden Herausforderungen und der bereits heute spürbaren Überdehnung der vorhandenen humanitären Kapazitäten wäre eine verstärkte Kooperation und Einbindung neuer Gebernationen für die humanitäre Hilfe insgesamt wünschenswert und notwendig. Durch eine stärkere Einbindung könnten darüber hinaus auch das Ansehen und die Legitimität des traditionellen Systems gestärkt und ihrer Wahrnehmung als einer rein von wohlhabenden westlichen Regierungen dominierten Unternehmung entgegengewirkt werden. Gleichzeitig würde Nationen wie der Volksrepublik China die Möglichkeit geboten werden, sich als verantwortlicher Player in der Staatengemeinschaft zu positionieren, was ihrem Bedürfnis nach internationaler Anerkennung gerecht würde.¹⁴⁶ Andernfalls droht den traditionellen Gebern ein zunehmender Bedeutungsverlust und damit auch die Möglichkeit, mit

¹⁴³ Vgl. ebd., S. 56.

¹⁴⁴ Vgl. Binder, Andrea et al. (2010): S. 32.

¹⁴⁵ Vgl. Binder, Andrea et al. (2013): S. 122.

¹⁴⁶ Vgl. Binder, Andrea/Conrad, Björn (2009): S. 14.

ihren Wertvorstellungen das Gesamtsystem mitzubestimmen und es zu beeinflussen. Diese Tatsache wird besonders deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass bereits im Jahre 2055 das Bruttoinlandsprodukt von China und Indien allein das der gesamten OECD-Länder übersteigen wird.¹⁴⁷

3.3.3 Diaspora-Organisationen

Humanitäre Hilfe wird oft in einem Bild mit klar verteilten Rollen dargestellt: auf der einen Seite die kompetenten internationalen Helfer*innen, auf der anderen Seite die hilflosen Opfer. Diese Darstellung entspricht jedoch nicht der Realität. Tatsächlich sind es die Betroffenen selbst, die die meiste Nothilfe leisten, eine Tatsache, die oft ignoriert wird.¹⁴⁸ Unterstützt werden sie dabei häufig von Angehörigen, die im Ausland leben und durch Überweisungen einen wesentlichen Beitrag dazu leisten. Die Zahlungen sind für die Hinterbliebenen oft überlebenswichtig und ermöglichen es ihnen, Hilfe vor Ort zu leisten und den Wiederaufbau zu finanzieren. Nicht selten übersteigen diese Beträge die Gesamtausgaben der internationalen Gemeinschaft für humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit zusammen. Jedoch beschränkt sich diese Hilfe nicht nur auf Spenden, sondern es werden in den im Ausland lebenden Gemeinschaften auch Fachkräfte mobilisiert, die die Hilfe vor Ort und den Wiederaufbau tatkräftig unterstützen. Ein gutes Beispiel dafür sind die in Europa lebenden tamilischen Ärzte, die ihren Urlaub dazu nutzten, ihre Kollegen in Sri Lanka während des Bürgerkrieges zu unterstützen.¹⁴⁹

Die Mitglieder der Diaspora, die oft selbst aufgrund von Gewalt und Vertreibung ihre Heimat verlassen mussten und häufig in Europa und Nordamerika Zuflucht gefunden haben, schließen sich dort in Vereinen und anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen zusammen, um gemeinsam Spenden zu sammeln, auf die Situation in ihren Heimatländern aufmerksam zu machen oder dort selbst humanitäre und entwicklungspolitische Projekte zu initiieren oder zu unterstützen.¹⁵⁰ Aufgrund ihrer gemeinsamen Erfahrungen verbindet sie ein starkes Gefühl der Solidarität mit den Menschen in ihrer Heimat und das Bedürfnis, trotz der großen Entfernung Hilfe zu leisten.

Für die internationale Hilfeleistung haben Diaspora-Organisationen im letzten Jahrzehnt stark an Bedeutung gewonnen. Aufgrund der Digitalisierung ist es nun einfacher, global miteinander in Kontakt zu treten, Projekte zu organisieren, Mitglieder und Mittel zu akquirieren und sie ohne Mithilfe von Banken über große Entfernung zu transferieren. Vor allem in Somalia sind die positiven Auswirkungen dieser Entwicklung klar erkennbar und haben einen großen Anteil an dem politischen, wirtschaftlichen und sozialen Wiederaufbau des Landes. So nehmen mittlerweile viele im Ausland ausgebildete und in

¹⁴⁷ Vgl. online unter: <https://data.oecd.org/gdp/real-gdp-long-term-forecast.htm#indicator-chart> [Abruf: 17.07.2023]

¹⁴⁸ Vgl. Müller, Oliver (2013): S. 147.

¹⁴⁹ Vgl. Horst, Cindy et al. (2016): S. 213.

¹⁵⁰ Vgl. Dijkzeul, Dennis/ Reinhardt, Dieter (2013): S. 90.

ihre Heimat zurückgekehrte Fachkräfte wichtige Funktionen in der Regierung, Verwaltung und Wirtschaft des Landes wahr.¹⁵¹

Trotz dieses weitreichenden Impacts und den großen praktischen Überschneidungen mit dem Tätigkeitsfeld der humanitären Hilfe werden Diaspora-Organisationen von den Akteur*innen des traditionellen Systems weitgehend ignoriert, da sie aufgrund ihrer Organisationsstruktur, praktischen Herangehensweise und Ausrichtung zwangsläufig nicht als neutral, unparteilich oder unabhängig wahrgenommen werden können. Ihre Motivation zu helfen ist auf die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe ausgerichtet, ihre Arbeit vor Ort orientiert sich ausschließlich am Willen ihrer Spender*innen, ist häufig politisch, von zwischenmenschlichen Verbindungen abhängig und lokal begrenzt.¹⁵²

Dennoch wäre eine Zusammenarbeit oder Förderung von Diaspora-Organisationen auch aus Sicht der traditionellen Hilfsorganisationen durchaus sinnvoll und könnte zu einer effektiveren und bedarfsorientierteren Hilfe beitragen. Aufgrund ihrer einzigartigen kulturellen und lokalen Kenntnisse und ihrer direkten Verbindungen zur lokalen Bevölkerung können Diaspora-Organisationen, insbesondere in Konfliktgebieten, häufiger in Gebiete vordringen, die für traditionelle Hilfsorganisationen unzugänglich bleiben, und so einen größeren Teil der Bedürftigen erreichen. Darüber hinaus kann ihre kulturelle Verwurzelung und die daraus resultierende Legitimität dazu beitragen, das oft als ungleich empfundene Verhältnis zwischen Helfer*innen und Hilfeempfänger*innen zu verbessern.¹⁵³

¹⁵¹ Vgl Horst, Cindy et al. (2016): S. 218.

¹⁵² Vgl ebd., S. 221-225.

¹⁵³ Vgl ebd.

4. Resümee

Der Verlauf dieser Arbeit hat gezeigt, dass die vier Grundprinzipien der humanitären Hilfe, nämlich Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Neutralität und Unabhängigkeit, durch die Entwicklungen und Herausforderungen, mit denen die humanitäre Hilfe im 21. Jahrhunderts konfrontiert ist, immer mehr unter Druck geraten und zusehends in Frage gestellt werden. Die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit der humanitären Hilfe ist größer geworden. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich traditionelle Hilfsorganisationen trotz ihres Bekenntnisses zu den Prinzipien nicht in der Lage sehen, diese konsequent umzusetzen. Die Gründe dafür sind im Einzelnen sehr vielfältig und variieren je nach Umfeld und Krisenkontext, in dem die jeweilige Organisation tätig ist.

In vielen Szenarien, die sich aus **langandauernden Konflikten** ergeben, sind humanitäre Organisationen häufig mit externen Zwängen und operationellen Widersprüchen konfrontiert, die eine strikte Einhaltung der Prinzipien erschweren oder sogar unmöglich machen. Sich neutral zu verhalten kann in bestimmten Situationen bedeuten, gleichzeitig gegen den Grundsatz der Unparteilichkeit zu verstoßen. Auch wenn eine prinzipiengemäße Hilfeleistung möglich ist, kann sie unter Umständen neues Leid verursachen und damit aus moralischen Gründen nicht mehr verantwortbar sein.

Ebenso wird eine prinzipientreue humanitäre Hilfe durch die **zunehmende Verflechtung** der verschiedenen Formen der internationalen Zusammenarbeit in Frage gestellt, die auch eine Folge der immer häufiger auftretenden, langanhaltenden Konflikte ist, und die Tatsache offenbart hat, dass es für die humanitäre Hilfe nicht ausreicht, nur die Symptome von Leid lindern, sondern es auch notwendig ist, die tieferliegenden Ursachen von Krisen zu adressieren. Um solche strukturellen Lösungen herbeizuführen, ist es unter anderem notwendig eng und langfristig mit staatlichen Akteur*innen zusammenzuarbeiten und auch politische Zielsetzungen zu verfolgen, die nicht mit den Prinzipien humanitärer Hilfe vereinbar sind.

Auch die zunehmende **Bedeutung von neuen Akteur*innen**, die immer häufiger im humanitären Raum tätig werden und aufgrund ihrer Organisationsform, Handlungslogik oder Interessen den Konventionen der traditionellen humanitären Hilfe nicht gerecht werden können, aber dennoch auf ihre Weise notwendige Hilfe leisten, stellt die Beharrung auf eine strikt prinzipiengeleitete humanitäre Hilfe in Frage. Sie führt auch dazu, dass sich die neuen Akteur*innen vom traditionellen System bevormundet und ausgegrenzt fühlen, was einer notwendigen Zusammenarbeit entgegensteht.

Beantwortung der Forschungsfrage:

Die humanitären Prinzipien scheinen für die meisten Krisensituationen, mit denen die humanitäre Hilfe heute konfrontiert ist, ungeeignet zu sein. Dies ist nicht verwunderlich, da sie nicht für diese Szenarien entwickelt wurden, sondern für den spezifischen Zweck, den Zugang und die gerechte Versorgung von Kriegsoptionen in einem zeitlich begrenzten zwischenstaatlichen Krieg zu gewährleisten.

Sowohl das Tätigkeitsfeld als auch die Ziele der humanitären Hilfe haben sich jedoch im Laufe der Zeit stark gewandelt und gehen heute, wie beschrieben, weit über die Versorgung von Kriegsoptionen hinaus. Der Handlungsrahmen in Form der Prinzipien, an denen sich die traditionelle humanitäre Hilfe orientiert und bemisst, ist jedoch unverändert geblieben und setzt dadurch die gleichen spezifischen Rahmenbedingungen und Handlungsweisen von Hilfeleistung voraus, die - wenn man vom Ukraine-Krieg absieht - auf die meisten humanitären Notsituationen der heutigen Zeit schlicht nicht mehr zutreffen. Mit rotweißer Fahne, Trage und Notfallkoffer lassen sich zwar verletzte Soldat*innen von einem Schlachtfeld bergen, es lassen sich so aber keine Hungersnöte bekämpfen, geschweige denn die Ursachen von Armut, Hunger und Gewalt beseitigen.

Eine ausschließliche Orientierung an Prinzipien, die nicht auf die jeweilige Notsituation zugeschnitten ist und die ihre spezifischen Anforderungen und Rahmenbedingungen ignoriert, kann dieser zwangsläufig nicht gerecht werden und erscheint in diesem Zusammenhang unlogisch und nicht geeignet, die Ziele der humanitären Hilfe zu unterstützen. Des Weiteren läuft die traditionelle humanitäre Hilfe durch ihr striktes Beharren auf einer prinzipientreuen Hilfeleistung Gefahr, andere Formen der Hilfeleistung ausgrenzen und damit ihrem eigenen Anspruch und dem Ziel, menschliches Leid zu verringern, entgegenzuwirken; ein Anspruch, der auch aufgrund der schon jetzt spürbaren Überlastung humanitärer Ressourcen und angesichts kommender Herausforderungen zunehmend zweifelhaft erscheint.

Dementsprechend muss zumindest die zweite Forschungsfrage, nämlich die, ob die Prinzipien in der heutigen Zeit noch als realistischer Maßstab humanitärer Hilfe dienen können, mit Nein beantwortet werden. Die Frage nach der Relevanz der Prinzipien ist dagegen zu bejahen, auch wenn diese Antwort nicht auf alle Prinzipien im gleichen Maße zutrifft.

So könnte man argumentieren, dass das Prinzip der Menschlichkeit angesichts der steigenden Anzahl humanitärer Akteur*innen so relevant ist wie nie zuvor. Unter diesem weiten Begriff lassen sich fast alle Formen der Hilfeleistung vereinen, da sie als Motivation und Handlungsaufforderung zu Hilfeleistung verstanden werden kann und im Gegensatz zu den anderen Prinzipien als Einzige als tatsächlich

universell aufgefasst werden kann. Die anderen Grundsätze – Neutralität, Unparteilichkeit und Unabhängigkeit – geben nur vor, wie in einem bestimmten Kontext gehandelt werden soll, sie liefern nicht die Motivation zur Hilfeleistung.¹⁵⁴ Das bedeutet nicht, dass sie generell irrelevant geworden wären, sondern sie sollten dem Kontext entsprechend angewendet werden. In Konfliktsituationen, in denen die humanitäre Hilfe Gefahr läuft, instrumentalisiert zu werden, sind die Prinzipien der Neutralität und Unabhängigkeit nach wie vor äußerst relevant, während es bei Naturkatastrophen weniger eine Rolle spielt, ob die Hilfe über NGOs oder das Militär bereitgestellt wird. Auch die dem Prinzip der Unparteilichkeit zugrundeliegende Toleranz und Ächtung von Diskriminierung aufgrund von Nationalität, Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit, Religion oder politischer Überzeugung erscheinen in der heutigen Zeit relevanter denn je, wenn man gesellschaftliche Diskurse der „Black Lives Matter“ oder LGBTQ+-Bewegung verfolgt. Aber sollte Hilfe, die aus Solidarität zu einer bestimmten hilfsbedürftigen Menschengruppe geleistet wird, aus diesem Grund ausgeschlossen werden?

Gerade weil das Prinzip der Menschlichkeit unterschiedliche Interpretationen dessen zulässt, was es bedeutet menschlich zu handeln, erscheint es sinnvoll zu akzeptieren, dass es verschiedene Formen der humanitären Hilfe gibt, die aufgrund ihrer individuellen Stärken und Schwächen Legitimität besitzen und vor allem gebraucht werden, um das gemeinsame Ziel der Linderung menschlichen Leids zu verfolgen.¹⁵⁵ In den vielfältigen Krisenszenarien der heutigen Zeit könnte diese Vielfalt ein Vorteil sein, um es der humanitären Hilfe zu ermöglichen, flexibler auf die spezifischen Anforderungen der jeweiligen Notsituation zu reagieren.¹⁵⁶ Auch angesichts der Tatsache, dass die humanitären Prinzipien innerhalb des traditionellen Systems immer umstritten waren und ihre Auslegung seit Dunant und Nightingale diskutiert wird, erscheint die Aufrechterhaltung der Fiktion eines einheitlichen, gemeinsam an den Prinzipien orientierten humanitären Systems überholt und führt zu einem Glaubwürdigkeitsverlust der humanitären Hilfe insgesamt.

¹⁵⁴ Vgl. Dijkzeul, Dennis et al (2016): S. 343

¹⁵⁵ Vgl. Labbé, Jérémie (2012): S. 24

¹⁵⁶ Vgl. ebd., S. 23.

Quellenverzeichnis

- ALNAP: The State of the Humanitarian System. ALNAP Study, ALNAP Overseas Development Institute, London, 2022
- ALNAP: The State of the Humanitarian System. ALNAP Study, ALNAP Overseas Development Institute, London, 2015
- Binder, Andrea/ Meier, Claudia/Steets, Julia: Humanitarian Assistance: Truly Universal? A mapping study of non-Western donors, in: GPPi Research Paper Series No. 12, Berlin, 2010.
- Binder, Andrea/ Conrad, Björn: China's Potential Role in Humanitarian Assistance, humanitarian policy paper series, 2/09, Global Public Policy Institute, Berlin, 2009.
- Binder, Andrea/ Gaus, Alexander/ Meier, Claudia: Alte und neue staatliche Geber: Auf dem Weg zu einem universellen humanitären System?, in: Handbuch Humanitäre Hilfe, Springer-Verlag Berlin Heidelberg, 2013, S. 105-126.
- Binder, Andrea/ Horváth, András/ Koddenbrock, Kai: Reflections on the inequities of humanitarian assistance, Possible courses of action for Germany, This discussion paper was prepared by the Global Public Policy Institute (GPPi), Berlin, 2013.
- Carpenter, Samuel/ Kent, Randolph: The Military, the Private Sector and Traditional Humanitarian Actors Interaction, interoperability and effectiveness, in: Sezgin, Zeynep/ Dijkzeul, Dennis (Hrsg): The new humanitarians in international practice: emerging actors and contested principles, Routledge, London and New York, 2016, S. 143-164. DOI: 10.4324/9781315737621-7
- Dijkzeul, Dennis/ O'Neill, Ryan/ Sezgin, Zeynep: Conclusions Convergence or Divergence? in: Sezgin, Zeynep/ Dijkzeul, Dennis (Hrsg): The new humanitarians in international practice: emerging actors and contested principles, Routledge, London and New York, 2016, S. 339-366.
- Dijkzeul, Dennis/ Reinhardt, Dieter: Das internationale humanitäre System und seine Akteure, in: Lieser, Jürgen/ Dijkzeul, Dennis (Hrsg): Handbuch Humanitäre Hilfe, Springer-Verlag Berlin Heidelberg, 2013, S. 77-104.
- DTV Brockhaus Lexikon, Band 12 Med-Nen, Deutscher Taschenbuch Verlag, Mannheim, 1988.
- Eberwein, Wolf-Dieter/ Reinalda, Bob: A Brief History of Humanitarian Actors and Principles, in: Sezgin, Zeynep/ Dijkzeul, Dennis (Hrsg): The new humanitarians in international practice: emerging actors and contested principles, Routledge, London and New York, 2016, S. 22-41. DOI: 10.4324/9781315737621-1
- Götze, Catherine: Humanitäre Hilfe – Das Dilemma der Hilfsorganisationen, in: Der Bürger im Staat, 54. Jahrgang, Heft 4, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Stuttgart, 2004, S. 210-217.
- Grace, Rob/ Nahikian, Anaïde/ Tronc, Emmanuel: Realities and Myths of the "Triple Nexus", Local Perspectives on Peacebuilding, Development, and Humanitarian Action in Mali, Humanitarian Action at the Frontlines: Field Analysis Series, Harvard-Humanitarian-Initiative, Juni 2019, online unter: <https://ssrn.com/abstract=3404351> oder <http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.340435>, [Abruf 22.05.2023]
- Heintze, Hans-Joachim: Humanitäre Hilfe und staatliche Souveränität in Gewaltkonflikten, in: Lieser, Jürgen/ Dijkzeul, Dennis (Hrsg): Handbuch Humanitäre Hilfe, Springer-Verlag Berlin Heidelberg, 2013, S. 211-221.
- Hilhorst, Dorothea/ Pereboom, Eline: Multi-Mandate Organisations in Humanitarian Aid, in: Sezgin, Zeynep/ Dijkzeul, Dennis (Hrsg): The new humanitarians in international practice: emerging actors and contested principles, Routledge, London and New York, 2016, S. 83-101. DOI: 10.4324/9781315737621-4

Hövelmann, Sonja: Triple Nexus to go, humanitäre Themen erklärt, Centre for Humanitarian Action, Maecenata Stiftung, Berlin, 2020.

<https://redcross.eu/about/seven-fundamental-principles> [Abruf 23.05.2023].

https://eur-lex.europa.eu/summary/chapter/humanitarian_aid.html?locale=de&root_default=SUM_1_CODED%3D04 [Abruf: 08.07.2023]

Jamann, Wolfgang: Populismus und Humanitäre Hilfe – Das Spielfeld ändert sich, in: Abdelalem, Tarek/ Heuser, Michael (Hrsg): Internationale Herausforderungen humanitärer NGOs, Verbindung von Mission und modernem Management, Springer Gabler, Berlin, 2021, S. 331-343.

Joachim, Jutta/ Schneiker, Andrea: Humanitarian Action for Sale Private Military and Security Companies in the Humanitarian Space, in Sezgin, Zeynep/ Dijkzeul, Dennis (Hrsg): The new humanitarians in international practice: emerging actors and contested principles, Routledge, London and New York, 2016, S. 191-208, DOI: 10.4324/9781315737621-9.

Labbé, Jérémie: Rethinking Humanitarianism: Adapting to 21st Century Challenges, International Peace Institute, New York, 2012.

Lieser, Jürgen: Was ist humanitäre Hilfe?, in: Lieser, Jürgen/ Dijkzeul, Dennis (Hrsg): Handbuch Humanitäre Hilfe, Springer-Verlag Berlin Heidelberg, 2013, S. 9-28.

Mogge, Mathias/ Mosebach, Bärbel/ Steinmaier, Normann: Neue Partnerschaften für einen Humanitären Paradigmenwechsel, in: Abdelalem, Tarek/ Heuser, Michael (Hrsg): Internationale Herausforderungen humanitärer NGOs, Verbindung von Mission und modernem Management, Springer Gabler, Berlin, 2021, S. 205-248.

Müller, Oliver: Almosenempfänger oder selbstbewusste Akteure? Die Rolle der lokalen Partner, in: Lieser, Jürgen/ Dijkzeul, Dennis (Hrsg): Handbuch Humanitäre Hilfe, Springer-Verlag Berlin Heidelberg, 2013, S. 147-156.

Münkler, Herfried: Die neuen Kriege, in: Der Bürger im Staat, 54. Jahrgang, Heft 4, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Stuttgart, 2004, S. 179-185.

O'Neill, Ryan: Rebels without Borders Armed Groups as Humanitarian Actors, in Sezgin, Zeynep/ Dijkzeul, Dennis (Hrsg): The new humanitarians in international practice: emerging actors and contested principles, Routledge, London and New York, 2016, S. 125-142. DOI: 10.4324/9781315737621-6

O'Hagan, Jacinta/Hirono, Miwa: Fragmentation of the International Humanitarian Order? Understanding "Cultures of Humanitarianism" in East Asia, In: Ethics & International Affairs, Volume 28, Issue 4, Winter 2014, , Cambridge University Press 2014, S. 409 – 424.

Parker, Ben/ Redvers, Louise: Searching for the nexus: Give peace a chance, 'No one is asking humanitarians to become peacebuilders, but they do need to understand the footprint they are leaving in a conflict zone.', The New Humanitarian, 2020, online unter: <https://www.thenewhumanitarian.org/analysis/2020/05/13/triple-nexus-peace-development-security-humanitarian-policy>, [Abruf: 22.06.2023].

Redvers, Louise: Searching for the nexus: Priorities, principles, and politics, The hot-button questions around aid's newest meta-policy, The New Humanitarian, 2019, online unter: <https://www.thenewhumanitarian.org/special-report/2019/10/10/searching-nexus-priorities-principles-and-politics>, [Abruf: 22.06.2023].

Roepstorff, Kristina: India as Humanitarian Actor Convergences and Divergences with DAC Donor Principles and Practices, in: Sezgin, Zeynep/ Dijkzeul, Dennis (Hrsg): The new humanitarians in international practice: emerging actors and contested principles, Routledge, London and New York, 2016, S.41-62. DOI: 10.4324/9781315737621-

2

Schweizer, Beat: Humanitäre Dilemmata: Anspruch und Wirklichkeit der humanitären Prinzipien, in Lieser, Jürgen/ Dijkzeul, Dennis (Hrsg): Handbuch Humanitäre Hilfe, Springer-Verlag Berlin Heidelberg, 2013, S. 333-350.

Sezgin, Zeynep/ Dijkzeul, Dennis (Hrsg): Introduction New Humanitarians Getting Old?, in: Sezgin, Zeynep/ Dijkzeul, Dennis (Hrsg): The new humanitarians in international practice: emerging actors and contested principles, Routledge, London and New York, 2016, S. 1-21. DOI: 10.4324/9781315737621-0

Spieker, Heike: Das Mandat der humanitären Hilfe: Rechtsgrundlagen und Prinzipien, in: Lieser, Jürgen/ Dijkzeul, Dennis (Hrsg): Handbuch Humanitäre Hilfe, Springer-Verlag Berlin Heidelberg, 2013, S. 55-74.

Urquhart, Angus/ Girling, Fran/ Mason, Erica/ Nelson-Pollard, Suzanna: Global Humanitarian Assistance Report 2022, Development Initiatives, Bristol, 2022. ISBN: 978-1-8381530-7-6

Von Pilar, Ulrike: Alles Brüder? Eine kurze Geschichte der humanitären Hilfe, in: Lieser, Jürgen/ Dijkzeul, Dennis (Hrsg): Handbuch Humanitäre Hilfe, Springer-Verlag Berlin Heidelberg, 2013, S. 29-54.

Paper Series Opuscula

Free download at www.maecenata.eu/publikationen/opuscula/

- 2023 **Nr. 175** **Diversity und Gender in der Zivilgesellschaft
Vier Diskussionsbeiträge – Teil 1 & 2**
Jil Perlita Baarz, Sarah Stoll (Teil 1), Laura Goronzy, Rena Linné (Teil 2)
- Nr. 176** **Begleitforschung Rotary für Ukraine**
Eckhard Priller, Malte Schrader
- Nr. 177** **A Sense of Justice and Civil Society**
Nadja Wolf
- Nr. 178** **Der Citizen Science-Niedergang oder wie man eine gute Idee verhunzt**
Peter L. W. Finke
- Nr. 179** **Im Civic Spirit: Divers. Vital. Pluriversal – Warum Jede und Jeder zählt!**
Wolfgang Chr. Goede
- Nr. 180** **Diaspora Philanthropie in Deutschland: Waqf – Die islamische fromme Stiftung**
Murat Çizakça, Malte Schrader, Rupert Graf Strachwitz
- Nr. 181 & 182** **Der Gesellschaft etwas schenken: Ein Theorie-Praxis-Dialog**
Rupert Graf Strachwitz (Hrsg.)
- Nr. 183** **Geldgeber – NGO Beziehungen im Bereich Menschenhandel: Eine polit-ökonomische
Analyse des Inter-NGO-Konflikts im Politikfeld Menschenhandel**
Michelle Greiner
- 2024 **Nr. 184** **Demonstrationsfreiheit in der Schweiz – Ein Präzedenzfall für den Shrinking Civic Space?**
Laura Pfirter
- Nr. 185** **Neue Fragen zum bürgerschaftlichen Raum: 3 Beiträge**
Rupert Graf Strachwitz
- Nr. 186** **Civil Society is Here to Stay! A Report on the Shrinking Civic Space Project (2019-2023)**
Siri Hummel, Rupert Graf Strachwitz
- Nr. 188** **Zivilgesellschaft in Deutschland. Daten, Fakten, Entwicklungen**
Hagen Troschke
- Nr. 189** **Israel, Hamas, Palästina – Ein Thema für zivilgesellschaftliche Organisationen in
Deutschland**
Michael Ernst-Pörksen
- Nr. 190** **Rotary in Ukraine – Findings of an Accompanying Research Project**
Eckhard Priller, with the collaboration of Malte Schrader
- Nr. 191** **Protest and Support – The Dual Role of Israels Civil Society in 2023**
Benjamin Gidron, Hagai Katz
- Nr. 192** **Civil Society in Germany – Data, Facts, Developments**
Hagen Troschke
- Nr. 193** **Warum lösen sich Vereine auf? Strukturen und Gründe von Vereinslösungen – Eine
Analyse auf Grundlagen von Vereinsregistern und einer Befragung von gelöschten
Vereinen**
Siri Hummel, Eckhard Priller
-

URN: urn:nbn:de:0168-ssoar-94656-2

ISSN (Opuscula) 1868-1840